Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 6seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 36. | Dortmund, Donnerstag, den 12. Februar 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Tagesschau.

12. Februar.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstages hat die Wahl des Abgeordneten von Heydebrand für gültig erklärt.

Die Reichsparteiler und Deutsch-Konservativen haben im Reichstag einen Antrag auf Wiederherstellung der von der Budgetkommission abgelehnten Ostmarkenzulage eingebracht.

Namens des Staatsministeriums legte Unterstaatssekretär Holz im Abgeordnetenhause nachdrücklich Verwahrung gegen das Auftreten des Abgeordneten Hoffmann ein. Ferner regten die Konservativen im Zusammenhange damit eine Aenderung der Geschäftsordnung zur Verhinderung von Dauerreden der Opposition an.

Das Präsidium des Deutschen Landwirtschaftsrates wurde einstimmig auf weitere drei Jahre wieder gewählt.

Der Friede zwischen der Hamburg-Amerika-Linie und dem Norddeutschen Lloyd wurde durch Abschluß eines Interessengemeinschaftsvertrages wieder hergestellt.

Die Pforte hat beschlossen, den ehemaligen Gesandtschaftsposten von Cetinje nach Albanien zu verlegen, sobald in diesem Lande eine feste Regierung in Kraft getreten ist.

In Mexiko haben sich die Indianer erhoben und bereits große Verwüstungen angerichtet.

Der bekannte Flieger Thelen stellte in Johannisthal auf einem Albatros-Doppeldecker mit 2850 Metern einen neuen Höhenweltrekord mit 4 Passagieren auf.

Die Wahl in Jerichow.

Es gibt eine Reihe von Gründen für die bedauerliche Tatsache, daß die fortschrittliche Volkspartei bei der Reichstagsersatzwahl in Jerichow nicht gut abgeschnitten hat. Schon wiederholt ist vor der Wahl auf die Tatsache hingewiesen worden, daß sowohl von links wie von rechts die fortschrittliche Volkspartei das Hauptziel der Angriffe war, aus dem durchsichtigen Grunde, daß es sowohl für die Konservativen wie für die Sozialdemokraten am unangenehmsten gewesen wäre, wenn sie mit dem Fortschrittler in Stichwahl kamen. So ergab sich eine Art Burgfrieden zwischen den Konservativen und ihren Gegnern auf der äußersten Linken; wie in stillschweigendem Einverständnis schonten sie sich gegenseitig, um dafür beide umso unverdrossener auf die fortschrittliche Volkspartei loszuschlagen. Auf die Bevölkerung, die leider noch nicht durch eine andauernd wirkende Organisation der Fortschrittspartei gegen alle die hämischen Angriffe gefeit ist, die sowohl von rechts wie von links in demagogischer Ausmünzung beliebt werden, scheint jene Haupttätigkeit der beiden anderen Parteien während des Wahlkampfes nicht ohne Wirkung geblieben zu sein. Für die fortschrittliche Volkspartei wird es eine ernste Aufgabe sein, durch ständige Organisations- und Agitationsarbeit die Wählerschaft des Kreises politisch so auszurüsten, daß sie selbst die innere Hohlheit und Unwahrhaftigkeit der antiliberalen Angriffe durchschaut.

Besonders war es der Berufsstand des freisinnigen Kandidaten, Fleischermeisters Kobelt, der für die Gegner zu ihren unsachlichen Angriffen herhalten mußte. In den Städten arbeiteten die Sozialdemokraten mit dem Argument, daß die Fleischer an der Fleischteuerung Schuld seien; und auf dem Lande schreckten die Agrarier die Wähler mit dem Argument zurück daß Kobelt als Fleischermeister bür billige Schweinepreise sein müsse. Es ist traurig genug, wenn mit solchen persönlichen Mitteln ein Wahlkampf geführt und die Wählerschaft gegen einen tüchtigen und im Parlament bereits bewährten Mann aufgereizt wird. Besonders kraß in ihrer demagogischen Hetze verfuhren die Konservativen, die mit ihrem Stabe von über 20 Parteisekretären das Menschenmöglichste leisteten an Beschimpfung und Verächtlichmachung der fortschrittlichen Volkspartei. Auch vor der würdigen Gestalt des Reichstagspräsidenten Dr. Kämpf machten diese politischen Landsknechtsnaturen nicht Halt. Es war ganz die Schule des berühmten Generalsekretärs Kunze, die man in Jerichow erlebte. Die konservative Agitation muß umsomehr auf jeden Menschen einen anwidernden Eindruck machen, als sich die Konservativen ja mit besonderer Vorliebe als die Hüter von Ordnung und politischer Tugend aufspielen.

Als weiterer Grund kommt in Betracht, daß die gerade in Jerichow verhältnismäßig zahlreich vertretenen Nationalliberalen sich in erheblichem Maße auf die Rechte geschlagen haben, trotz des offiziellen Eintretens für Kobelt haben sich sogar nationalliberale Lokalführer dazu hergegeben, öffentlich für den konservativen Kandidaten einzutreten. Und wir glauben Grund zu der Annahme zu haben, daß es sich bei dieser Stellungnahme der Nationalliberalen viel weniger um wirkliche politische Gegensätze als um taktische und lokale Verärgerungen gegenüber der Fortschrittspartei handelt. Man spricht sogar davon, daß ein bekannter nationalliberaler Abgeordneter der gern für Kobelt eingetreten wäre, direkt daran verhindert worden ist, es zu tun. Für eine gute Einwernahme zwischen der Fortschrittspartei und den Nationalliberalen trägt eine solche Unzuverlässigkeit natürlich nicht bei. Aus der auffälligen Tatsache, daß Kobelt in den Städten relativ mehr Stimmen verloren hat als auf dem Lande, geht unzweideutig hervor, daß Nationalliberale in größeren Mengen dem liberalen Kandidaten untreu geworden sind. Denn das Gros der Nationalliberalen sitzt in den Städten.

Eine angenehme Ueberraschung.

Die Aenderung des Militärstrafgesetzes, die der Reichstag noch unmittelbar vor Annahme der großen Heeresvermehrung am 30. Juni vorigen Jahres durchsetzte, hat, wie bereits mitgeteilt, erfreuliche Folgen gezeitigt. Dem Reichstag ist am Dienstag Abend eine Vorlage des Bundesrates zugegangen, die weitere erhebliche Milderungen im Militär-Strafgesetzbuch vorschlägt. Die Vorschläge beziehen sich auf „unerlaubte Entfernung (Paragr. 66), Fahnenflucht (Paragr. 70), Verleitung zur Fahnenflucht (Paragr. 78), Gehorsamsverweigerung vor versammelter Mannschaft (Paragr. 95), Widersetzung (Paragr. 96), Tätlichkeiten gegen Vorgesetzte (Paragr. 97), Diebstahl und Unterschlagung (Paragr. 138) und auf den Kriegszustand der Marinefahrzeuge (Paragr. 164)." In allen genannten Paragraphen sollen durch Streichungen oder Strafherabsetzungen Milderungen gegenüber den heutigen Strafsetzungen herbeigeführt werden.

Für die Militärjuristen kommen diese Milderungsvorschläge nicht ganz unerwartet. In diesen Kreisen war schon im Spätsommer und Herbst vorigen Jahres darauf hingewiesen worden, daß durch die vom Reichstag durchgedrückte einseitige Abänderung der Aufruhrparagraphen Folgewidrigkeiten entstanden seien, die schleunigste Abstellung heischten. Während beispielsweise der Teilnehmer an einem militärischen Aufruhr, auch wenn dabei ein Vorgesetzter tätlich angegriffen wird, neuerdings mit sechs Monaten und, selbst wenn er eine Gewalttätigkeit gegen den Vorgesetzten begangen hat, mit nur einem Jahre Gefängnis bestraft werden kann, sah das Militärstrafgesetzbuch im Paragr. 97 für einen einfachen tätlichen Angriff auch in minder schweren Fällen eine Mindeststrafe von einem Jahre, im Dienst gar von zwei Jahren vor. Noch auffälliger war das Mißverhältnis in der Strafandrohung für Anstiftung zu einem tätlichen Angriff gegen den Vorgesetzten. Hatte ein Soldat eine andere Einzelperson des Soldatenstandes zum Angriff angestiftet und war seine Anstiftung von Erfolg begleitet, so war der Anstifter mit mindestens einem, eventuell zwei Jahren Gefängnis bedroht; wer dagegen mehrere Personen des Soldatenstandes zu derselben Tat anstiftete, sich also des schweren Verbrechens der Aufwiegelung schuldig machte, konnte nach der Novelle vom vorigen Sommer, auch wenn der tätliche Angriff wirklich stattgefunden hatte, mit nur sechs Monaten Gefängnis davonkommen.

Es liegt auf der Hand, daß derart' Ungleichmäßigkeiten im Militärstrafgesetzbuch auf die Dauer unerträglich waren. Ihre Abstellung konnte nicht bis zur allgemeinen Reform des Militärstrafgesetzbuches verschoben werden, die bekanntlich gleichzeitig mit oder alsbald nach der bereits vorbereiteten großen Reform des Zivilstrafrechtes vorgesehen ist. Eile war geboten. Und so erscheint die neue vom Bundesrat bereits durchberatene und gutgeheißene Novelle im Reichstag. Zweifellos wird sie hier, sobald irgend die Geschäftslage es zuläßt, zur Beratung und beschleunigten Verabschiedung kommen. Denn die Forderung nach berechtigten Milderungen des Militärstrafgesetzbuches ist eine oft im Reichstag aufgestellte Dringlichkeitsforderung, deren teilweise Erfüllung auch außerhalb der Volksvertretung warm begrüßt werden wird.

Wenn gleichzeitig mit dem Eingang der Regierungsvorlage das Gerücht verbreitet wird, daß der Kaiser selbst die Initiative ergriffen habe, der „auch den Kriegsminister für seine Ansicht zu gewinnen verstand", so kann man nur der Genugtuung über den Rechtssinn des Kaisers Ausdruck geben. Und wenn von anderer Seite dem Reichstag das große Verdienst zugesprochen wird, durch sein entschlossenes Vorgehen im Sommer vorigen Jahres die neuen Milderungen des militärischen Strafrechts veranlaßt zu haben, so mag auch dieser Ruhm nicht geschmälert werden. Tatsächlich aber ist die Aenderung eine dringliche Rechtsforderung, die Wiederherstellung des Gleichgewichts in der Bestrafung ähnlicher militärischer Vergehen. Ihr irgendwelche politischen Beweggründe unterzuschieben, etwa „Demokratisierung auch des Militärstrafrechts" oder „nachträgliche Belohnung für die Annahme der großen Rüstungsvermehrung" wäre grundfalsch.

Schließlich ist es auch müßig, die Beweggründe der Strafmilderungen allzustark in den Vordergrund zu stellen. Hauptsache bleibt doch wohl die Tatsache, daß eine Reihe minder schwerer militärischer Vergehen in Zukunft auch minder schwer bestraft werden soll. Dieser angenehmen Ueberraschung wird man sich in weiten Volkskreisen aufrichtig freuen.

Deutsches Reich.

Vom kaiserlichen Gnadenfonds.

In der zweiten Kammer des elsaß-lothringischen Landtages, in der zum ersten Mal der neue Unterstaatssekretär der Justiz Frenken anwesend war, beantragte Fuchs (Soz.) die Streichung des kaiserlichen Gnadenfonds von 100 000 Mark, da er keine Existenzberechtigung mehr habe. Seine Partei sei der Auffassung, wenn der Monarch Geschenke machen wolle, solle er in seine eigene Tasche greifen und nicht die Steuergroschen zu Gnadenbeweisen benutzen. Durch die dreijährige Debatte über diesen Punkt erreichte die Kammer schließlich nur, daß ihr vertrauliche, summarische Andeutungen über die Verwendung der Summe gemacht wurden, welche nach der Mitteilung des früheren Staatssekretärs in der Hauptsache für Beamtenwitwen und Beamtenfamilien verwendet werde. Das Parlament wolle sich aber in Zukunft die Verwendung dieser Mittel vorbehalten. In namentlicher Abstimmung wurde dann der Gnadenfonds mit 27 gegen 23 Stimmen bewilligt.

Der Ostpreußische Verein der fortschrittlichen Volkspartei

hielt am Sonntag seinen Parteitag in Tilsit ab. Die Konferenz gab ein erfreuliches Bild von der inneren Einheitlichkeit des ostpreußischen Fortschritts. Namens des geschäftsführenden Ausschusses der Fortschrittlichen Volkspartei gab. Abg. Siehr der Freude über die Wiederherstellung der vollen Einigkeit unter den Königsberger Parteifreunden Ausdruck. Er ermahnte, sich an der außerordentlichen Rührigkeit der Konservativen ein Beispiel zu nehmen, zumal angesichts der in der inneren Politik herrschenden Gewitterschwüle. Zum ersten Vorsitzenden wurde Stadtrat Oske-Königsberg, zum zweiten Abg. Dr. Siehr, zum dritten Chefredakteur Listowsky-Königsberg wiedergewählt. In einer Resolution nahm der Parteitag Stellung zu den aktuellen Tagesfragen. Er gab der Parteileitung und den Fraktionen seine Anerkennung kund über ihre politische Stellungnahme und bedauerte, daß die Regierung dem Landtage keine Wahlrechtsvorlage unterbreitet habe. Ferner verwarf der Parteitag das herausfordernde Auftreten des Preußenbundes, der sich anmaßen wolle, dem preußischen und deutschen Volk eine beschränkte Auffassung von Preußentum und Patriotismus aufzudrängen. Der Parteitag erklärte, daß die Fortschrittliche Volkspartei Ostpreußens bei voller Wahrung ihrer gut preußischen Eigenart in der Gleichberechtigung aller deutschen Bundesstaaten die unerschütterliche Grundlage des Deutschen Reiches erkennt. Im Fall Zabern mißbilligte der Parteitag die schroffe Zuspitzung der Gegensätze zwischen Militär und Zivil. Er bedauerte, daß empfindliche Eingriffe in das bürgerliche Selbstbestimmungsrecht vorgekommen sind. Die konservativen Treibereien, die darauf hinausgehen, dem Liberalismus die Absicht zu unterschieben, er wolle das Heerwesen erschüttern und habe kein Interesse an der Herstellung befriedigender Zustände im Reichslande, wies der Parteitag mit aller Entschiedenheit zurück. In einer sich anschließenden öffentlichen Versammlung sprach Landtagsabgeordneter Kanzow über die politischen Zeit- und Streitfragen.

Eine Fraktion der Fraktionslosen

will man — wenigstens sind dazu Bestrebungen im Gange — im Reichstag bilden. Das klingt zunächst lustig. Denn diese Fraktion der Fraktionslosen brauchte nur noch das Programm der Programmlosen anzunehmen und der schönste Wirrwarr wäre fertig. Tatsächlich würde aber eine Sammlung der Reichstagsmitglieder, die jetzt infolge ihrer geringen Vertreterzahl, oder weil sie überhaupt keiner ausgesprochenen politischen Richtung angehören, keine Fraktionsrechte genießen, zu einer parlamentarischen Einheit in des Reiches Parlament geradezu eine Umwälzung herbeiführen. Die neue Fraktion würde, wenn sie alle Fraktionslosen von den Polen bis zur wirtschaftlichen Vereinigung zusammenschließen könnte, mit 45 Mitgliedern nach dem Zentrum und der Sozialdemokratie die drittstärkste Reichstagsfraktion werden. Sie wäre also eine parlamentarische Macht, die bei mancher Entschließung mehr als das Zünglein an der Wage darstellen würde. Darum verdienen die neuen Bestrebungen ernsthaftes Interesse.

Nachruf für Wolf-Dohrn.

Dem zu früh verstorbenen Leiter der Dalcroze-Schule in Hellerau, Wolf-Dohrn widmet Abg. D. Naumann, der ihm in mancher Beziehung nahe stand, in der neuen Nummer der „Hilfe" einen warmempfundenen Nachruf. Es heißt da: „Seine Außenseite war leicht, verbindlich, fast träumerisch weich, aber drinnen war er unerbittlich in der Absicht, das Begonnene durchzuführen. . . . . Dabei aber blieb er als Mensch immer noch etwas anderes als nur der Träger einer einzelnen Sache. Mitten während der Festspiele sprach er über Philosophie und Politik und vieles andere mit dem guten Verstande eines lebenskundigen Mannes. . . . Wir denken noch einmal, was er uns gewesen ist als Mitgesellschafter des „Hilfe"-Verlages und als Helfer in früheren Wahlkämpfen. . . Noch heute dringen seine ruhigen, eindringlichen und so wenig parteigeschäftlichen Reden bei denen nach, die sie hören konnten. Er suchte überall das Persönliche, Menschliche, die wertvolle innere Bewegung."

Zum Verständnis der elsäßischen Seele

bringt in der „Christlichen Welt" des Professors D. Rade ein elsaß-lothringischer Theologe Scheer interessante Betrachtungen. Er schreibt:

„Wenn man im Reiche sich ein Urteil über das Elsaß zu bilden sucht, so geht man gewöhnlich von der Frage aus, ob die Elsässer deutsch-gesinnt oder franzosenfreundlich sind. Dabei wird franzosenfreundlich gleich deutschfeindlich gesetzt. Durch diese Fragenstellung verschließt man sich von vornherein die Möglichkeit, die elsässische Psyche zu verstehen. Denn wir lehnen mit aller Entschiedenheit jene Gleichung ab. Vielmehr besteht für uns das psychologisch-sittliche Problem gerade darin, wie wir unsere Anhänglichkeit an das alte Vaterland mit unserem Hineinwachsen in das neue verbinden können; wie wir die Werte, die unsere 200jährige Geschichte an der Seite Frankreichs uns hinterlassen hat, wahren und zugleich die Werte, welche die deutsche Kultur und das deutsche Staatswesen uns vermitteln, uns innerlich aneignen können. Die Dankbarkeit gegenüber Frankreich und der Wille, mit der französischen Kultur in Fühlung zu bleiben, sind keineswegs identisch mit dem Wunsch, wiederum ein Glied des französischen Staates zu werden. Es ist ein in Deutschland weit verbreiteter Irrtum, oder auch eine bewußte Irreführung des deutschen Publikums, wenn immer wieder behauptet wird, der Elsässer warte sehnsüchtig des Augenblicks, da Frankreich stark genug sein werde, um die verlorenen Provinzen zurück zu erobern. Die Zahl derer, die eine Wiedervereinigung mit Frankreich wünschen oder hoffen, hat von Jahr zu Jahr abgenommen und ist schon heute auf ein Minimum reduziert. Die Protestbewegung, die nach dem Jahre 1870 eingesetzt hatte, ist tot, und der in Deutschland in seinem Einfluß stark überschätzte „Nationalismus" ist auch keine Wiederbelebung des Protestes. Die Bevölkerung hat sich mit dem jetzigen staatsrechtlichen Zustand abgefunden, und es ist eine geradezu lächerliche Verkennung, wenn man gelegentliche in der Trunkenheit oder in der Verärgerung ausgestoßene Rufe wie Vive la France! als Beweis des aufrührerischen Geistes des Elsasses hinstellt. Derartige Rufe oder das Tragen rot-weiß-blauer Bändchen sind nur eine Aeußerung der allgemein menschlichen Erscheinung, daß der Schwache in seiner Ohnmacht den Starken ärger zwill. Eine politische Bedeutung kommt diesen Dingen nicht zu. Den Deutschen Reiche drohen daher in Elsaß keine nationalen Gefahren."

In den weiteren Ausführungen wird gezeigt, wie schwer der innere Anschluß des Elsässers an das Deutsche Reich und die deutsche Kultur sich vollziehen kann angesichts der Tatsache, daß das Elsaß vor 1870 nicht blos äußerlich, sondern auch innerlich mit Frankreich vollständig verbunden gewesen sei.

Wieviel deutsche Gemeinden gibt es?

Die Zahl der Gemeinden im Deutschen Reich betrug 1910 75 939, darunter 72 199 mit weniger als 2000 Einwohnern — das Kaiserliche Statistische Amt nennt sie „Ländliche Gemeinden" und zählt dazu auch die „Städte" unter 2000 Einwohnern. 3740 Gemeinden, im Gegensatz zu jenen statistisch „Städtische Gemeinden" genannt, unter denen über die Hälfte „Städte" dem Rechte nach sind, zählen mehr als 2000 Einwohner, und zwar 2441 Gemeinden (Landstädte) 2000—5000 Einwohner, 1028 Gemeinden (Kleinstädte) 5000—20 000 Einwohner, 223 Gemeinden (Mittelstädte) 20 000—100 000 Einwohner und 48 Großstädte mit mehr als 100 000 Einwohner.

Der Reichskanzler hat gesprochen.

Berlin, 12. Februar. Auf dem Feste, das der Deutsche Landwirtschaftsrat gestern im Hotel Adlon gab, hielt der Reichskanzler folgende Rede:

„Meine Herren! Ihr Vorsitzender, Graf v. Schwerin, hat uns von dem gegenwärtigen Stande der deutschen Landwirtschaft ein erfreuliches Bild gegeben. Auch hat Graf Schwerin-Löwitz uns über den Kreis der landwirtschaftlichen Interessen hinausgeführt auf das weitere politische Feld. Gute Ernte, ernste politische Zeiten, so erschien mir die Gesamtzensur zu sein, die er dem abgelaufenen Jahre ausstellte. Ich will nicht die Schwierigkeiten unserer inneren Zustände geringer darstellen, als sie sind. In einem Hauptpunkt sind wir jedenfalls alle einig, das ist der durch große Wahlerfolge gesteigerte Hochmut einer Partei, deren Bestrebungen darauf hinausgehen, die Fundamente der Monarchie und des Reiches zu unterwühlen. Da gibt es kein Paktieren, sondern nur Kampf. Ich nehme die entschiedenen, mutigen und siegesbewußten Worte des Grafen Schwerin zum Pfande dafür, daß die deutschen Landwirte in diesem Kampf immer in der vordersten Reihe stehen werden, und er hat Recht, denn mit Verdrossenheit und Mißmut können wir in diesem Kampfe nicht siegen. Wir leben in einer Zeit der Unlust über den Gang der inneren politischen Geschäfte. Ich will mich in Ihrem Kreise als dankbarer Gast nicht schärfer ausdrücken. Draußen im Lande sind mir auch andere Töne entgegengeschlagen. In solchen Zeitläuften pflegen wir Deutschen uns besonders liebevoll in unsere eigenen Schwächen zu vertiefen und so hat sich auch jetzt wieder, ebenso wie es bei schlechtem Wetter alte Leibesschäden und vernarbte Wunden tun, die alte deutsche Nationalsünde des Partikularismus neu gemeldet. Die itio in partes ist zwar ein altes Institut, aber es versagt, wenn der Gegner massiert dasteht. Mit staatlicher Absonderung und Vereinzelung legen wir nur die Kräfte, die wir gesammelt brauchen, in unfruchtbaren Gegenständen fest. Hier im Kreise des deutschen Landwirtschaftsrates fragen wir jedenfalls nicht nach Stamm und Art. Wir arbeiten hier an gemeinsamen Aufgaben in dem Bewußtsein, damit stets anhaltend Arbeiten für das ganze Reich zu tun. (Lebhafter Beifall.) In diesem Geiste wird es dann auch richtig verstanden werden, wenn ich frage: Wollen wir gegen die Ausartung demokratischer Einrichtungen, die die Schöpfer des Reiches in der ausgesprochenen Absicht geschaffen haben, die partikularistischen Neigungen der deutschen Stämme niederzuhalten, wollen wir da Hilfe und Abwehr suchen in Neubelebung partikularistischer Tendenzen? Erinnern wir uns doch an das, was uns in dem letzten Jahrzehnt auch über die politischen Gegensätze hinweg stark und einig gemacht hat und uns auch in der Gegenwart einig und stark erhält und erhalten muß. Das ist die Arbeit, in der die Gesamtheit wirtschaftlicher und politischer Kräfte der Nation frei wurde und im Dienste jedes heimischen Fleißes, wie weltumfassender Unternehmungen rastlos nach immer neuer Betätigung drängt. Die gewaltigen Fortschritte der deutschen Landwirtschaft sind ein beredtes Zeugnis dafür. Mit neuen Erfindungen, neuen Entwickelungen mit neuen Zuständen sich nicht abzufinden, sondern sie auszunutzen, sie zu meistern, das ist die uns täglich neu erstehende Aufgabe. Und der Geist solcher Arbeit, der auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und kul-

turellen Lebens schaffend und neuausbauend wirkt, wird im Zusammenschluß aller besonnenen und vom Staatsbewußtsein getragenen Elemente im ganzen Reiche auch stark genug sein, die Kräfte niederzuhalten, die in der gährenden Entwicklung unserer Zeit das Gefüge unseres staatlichen Baues nicht festigen und bessern, sondern lockern und niederreißen wollen. Graf Schwerin tat gut daran, zu erinnern, daß der deutsche Reichstag im vorigen Jahre die größte aller Wehrvorlagen zum Schutze des Deutschen Reiches bewilligt hat. Und, meine Herren, wenn Sie sich dem Ergebnis Ihrer eigenen Tätigkeit zuwenden, ein gut Teil bleibt Jahr für Jahr dem Segen oder Unsegen höherer Gewalten vorbehalten. Von dem übrigen, was als Ihre eigenste Leistung verbleibt, können Sie auch mit Stolz sagen: Auch hier ist deutscher Fleiß und deutsches Wissen, auch hier die ewig frische Tätigkeit des deutschen Volkes! Daß das immer so bleibe, ist unser aller Wunsch. Ich bitte Sie, erheben Sie Ihre Gläser und stimmen Sie mit mir ein in den Ruf: Die deutsche Landwirtschaft und ihre Vertretung, der deutsche Landwirtschaftsrat, sie leben hoch, hoch, hoch!

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 12. Februar.

—: **Fortschrittliche Volkspartei.** Der Verein der Fortschrittlichen Volkspartei hält ausnahmsweise am heutigen Donnerstag im Reinoldushof eine Sitzung ab. Zunächst wird die kommunale Finanzpolitik zum Gegenstand einer Aussprache gemacht werden. Dann soll zu dem Preußenbund Stellung genommen und der gegenwärtige Stand der Wahlrechtsreform in Preußen besprochen werden. Die Parteifreunde werden ersucht, die Sitzung recht zahlreich zu besuchen, welche um 9 Uhr abends beginnt.

—: **Staatsanwalt Fuhrmann**, der Ankläger im großen Ohmprozeß, ist als Hilfsarbeiter in das Justizministerium berufen worden.

—: **Westfälischer Pfarrertag.** Der diesjährige Westfälische Pfarrertag fang am Dienstag, hier im Bürgerhause statt. Nach der Eröffnung durch den Vorsitzenden Kockelke-Schwelm gab der Schriftführer Pastor Morgenstern-Hombruch den Jahresbericht. Aus diesem geht hervor: Von 678 Pfarrern der Provinz gehören 610 dem Pfarrerverein an. An Hilfspredigern ist andauernd Mangel bis zur Not. Es zeigt sich ein Zug der Pfarrer aus dem Industriegebiet in die stillen Winkel der Provinz. 10 Pfarrer Westfalens sind im vergangenen Jahre gestorben, darunter 7 emeritierte. 7 neue Stellen sind gegründet. Superintendent em. Geck-Essen (früher in Meinerzhagen) spricht sodann in einem ausführlichen Vortrage über die Pflege des synodalen Lebens. Für die wichtigen Verhandlungen der kirchlichen Körperschaften, der General-, Provinzial- und Kreissynoden fordert er Zulassung von Berichterstattern, Anstellung von Stenographen zur Festhaltung von wichtigeren Reden und zur Vermeidung von Mißverständnissen. Für die Arbeit in den Gemeinden fordert er neben den Seelsorgebezirken der Pfarrer auch Bezirke für die Mitarbeit der gewählten kirchlichen Vertreter und sonstiger Hilfskräfte. Die Kraft der Kirche liegt im synodalen Leben. Als Ort der nächsten Tagung wird Bielefeld bestimmt.

—: **Informationszentralen.** Die Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen in Lübeck, Parade 1, hatte sich in letzter Zeit mehrfach mit dem unlauteren Vorgehen einiger sogenannter „Informationszentralen" zu befassen. Sie erbieten sich, Adressen neu zugezogener kaufkräftiger Personen möglichst bald an Gewerbetreibende und Kaufleute gegen Zahlung einer zumeist sehr hohen Abonnementsgebühr zu liefern. Die Herren „Direktoren" der Unternehmen wissen durch ihr überzeugendes Rednertalent in Verbindung mit allerhand unlauteren Tricks, insbesondere durch das Vorlegen gefälschter Bestellscheine, die aufgesuchten Personen derart zu bearbeiten, daß sie sich zu einer Bestellung herbeilassen. Nachher stellt sich dann heraus, daß das Adressenmaterial, sofern es überhaupt geliefert wird, höchst minderwertig und meist völlig wertlos ist. Zum großen Teil sind die Adressen alten Adreßbüchern entnommen. Beschwerden gegen solch unlautere Unternehmen sind an die eingangs erwähnte Zentralstelle zu richten. Auch die Rechtsauskunftstelle in Dortmund, Balkenstraße 18, erteilt Minderbemittelten in solchen Angelegenheiten gern Auskunft.

—: **Wiederwahl.** Die bisherigen Vorsitzenden des Gewerbe- und Kaufmanns-Gerichts, Justizrat von Boedecker, Landgerichtsrat Henniges und Landrichter Ploeger wurden auf ein weiteres Jahr wiedergewählt.

—: **Von den Anschlagsäulen.** Die bisherigen Grundsätze betr. die Vergebung der städtischen Anschlagsäulen für Reklamezwecke (Plakate) haben laut Beschluß des Magistrats folgende Aenderung gefunden: a) die in der Praxis bisher geübte Beschränkung der Ankündigungen auf solche rein geschäftlichen Inhalts wird aufgehoben. b) Anschläge, die politische Angelegenheiten, einschl. solcher sozial- und kommunalpolitischer Art, ferner Streiks, Aussperrungen, sowie Versammlungen und sonstige Veranstaltungen politischer (einschließl. sozial- oder kommunalpolitischer) Vereine betreffen, sollen auch in Zukunft in der Regel nicht zugelassen werden. c) Ausnahmen von der unter b aufgestellten Regel sollen nur dann zugelassen werden, wenn es sich in den Ankündigungen nicht um parteipolitische Zwecke handelt.

—: **Dortmunder Polizeiwillkür.** Ueber dieses Thema sprach Herr Professor Mirus am Montag Abend in einer vom Impfzwanggegnerverein einberufenen gut besuchten Versammlung, zu der ein stattliches Aufgebot von Polizeibeamten abkommandiert war, einer mit dem Auftrage, den Vortrag zu stenographieren. Einleitend besprach Herr Mirus das Mißtrauen der Behörden, besonders der Polizei gegen die Staatsbürger und deren öffentliche Versammlungen. Mit dem hiesigen Impfzwanggegnerverein habe sich die Polizei sehr viel befaßt, sogar für einen noch dazu mangelhaften stenographischen Bericht über den 1910 hier stattgehabten Impfgegnerkongreß 100 Mark vom Gelde der Steuerzahler ausgegeben. Es wurde viel Material beigebracht, das die Auffassung rechtfertigt, daß die Schulbehörden die Schulpolizei seien, namentlich das hiesige städtische Schulkuratorium, unter dessen Mitgliedern dem Rufe Dortmunds als einer Bierstadt entsprechend drei Vertreter der Alkoholindustrie wären. Die impfgegnerische Bewegung sei letzten Endes ein Kampf um die Staatsbürgerrechte und verfassungsmäßige Zustände. Besonders scharf ging der Redner mit der Polizei und der Schulverwaltung ins Gericht, als er die Entfernung seiner Tochter aus dem städtischen Lyzeum behandelte. Anscheinend sei der Behörde dieser Akt noch nicht genug Willkür gewesen. Denn neuerdings sei er aufgefordert worden, seine beiden Töchter dem Kreisarzte zur amtsärztlichen Untersuchung vorzuführen. Aber gerade die Person des Herrn Dr. med. Köttgen sei ihm so wenig vertrauenerweckend, daß er sich darauf nicht einlassen könne, dazu auf Grund des Impfgesetzes auch gar nicht verpflichtet sei. Eine weitere Polizeiwillkür sei es gewesen, als der Auftraggeber des Herrn Kienitz nicht einmal die Erledigung der gegen diese Polizeiverfügung eingereichten Beschwerden abgewartet habe, sondern eine erneute Aufforderung schicken ließ. Ob die Nichtimpfung der Hedwig Mirus der wahre Grund für deren Schulverweisung sei, sei noch zweifelhaft; vermutlich habe der Umstand mitgesprochen, daß sie das einzige Dissidentenkind auf dem Lyzeum war, zumal Herr Direktor Dr. Schöne aus dem schwarzen Greifswald nach Dortmund gekommen sei. Professor Mirus schloß seinen mit reichem Beifall aufgenommenen Vortrag mit der Aufforderung an alle Anwesenden, mitzuwirken, daß in Deutschland, und namentlich in Preußen, wir Zustände bekämen, die eines Kulturvolkes würdig seien.

—: **Verein Frauenbildung—Frauenerwerb.** Am Freitag, den 13. Februar, abends 8.30 Uhr, wird Herr Professor Landgrebe, Direktor des städtischen Lyzeums in Hamm, in der hiesigen Handwerker- und Kunstgewerbeschule einen Vortrag halten über einige Fragen der Schulhygiene. Herr Direktor Landgrebe, der bei seinen Dortmunder Kollegen und Schülerinnen noch in bestem Andenken steht, hat im Herbst vorigen Jahres an einem Kursus für Schulhygiene unter Professor Dr. Reichenbachs Leitung in Göttingen teilgenommen und möchte die wichtigsten Ergebnisse jener Tage weiteren Kreisen von Schulmännern, Herren der Stadtverwaltung, Aerzten und den Eltern der Schulkinder zugänglich machen. Zahlreiche Lichtbilder und verschiedene Anschauungsmittel, die die Universität Göttingen gern zur Verfügung gestellt hat, werden auch dem Laien das Verständnis dieser wichtigen Fragen erleichtern. In Hamm hat sich auf Anregung des dortigen Kreisarztes im Anschluß an einen ähnlichen Vortrag des Herrn Direktor Landgrebe eine Vereinigung gebildet, die sich „Gesellschaft für Fragen der Erziehung" nennt, und deren Mitglieder allen interessierten Kreisen, besonders der Eltern angehören. Wir möchten betonen, daß der Vortrag nicht nur für die Mitglieder des Vereins, sondern für alle, denen das Wohl und Wehe der Schulkinder am Herzen liegt, bestimmt ist. Herren und Damen sind willkommen.

—: **Kronenburg.** Der dritte Abend im Beethoven-Zyklus des Philharmonischen Orchesters am Freitag, den 13. Februar fällt auf den 31. Todestag Richard Wagners. (Gestorben am 13. Februar 1883). Herr Professor Hüttner hat deshalb diesem Konzert ein Programm zu Grunde gelegt, das nur aus Werken besteht, die uns diese beiden Heroen der Tonkunst hinterlassen haben. Der Beethoventeil enthält zwei der bedeutendsten Schöpfungen des Meisters, die „Erika-Symphonie" (Nr. 3) und die Ouvertüre zu Goethes „Egmont". Von Richard Wagner kommen einige in dieser Saison noch nicht gehörte Fragmente aus seinen Dramen zur Aufführung: Wotans Abschied von Brünhilde und Feuerzauber aus der „Walküre", Waldweben aus „Siegfried" und Einzug der Götter in Walhall aus dem „Rheingold". — Abonnementskarten sind ohne Aufzahlung gültig.

—: **Dortmunder Musikverein.** Bei der Aufführung des Oratoriums „Johanna d'Arc" von M. Enrico Bossi durch den Dortmunder Musikverein am Sonntag, den 15. Februar wird der Heldentenor der Königlichen Oper in Lüttich, Herr L. Dornay die Tenorsoli ausführen. Ueber seine Leistungen bei der Kölner Uraufführung des genannten Oratoriums berichtet die „Kölnische Zeitung": „Die Tenorsoli fanden in Louis Dornay einen ausgezeichneten Vertreter. Das Organ hielt mit einem glanzvollen hohen B auf den gewaltigen Ansturm des gesamten übrigen Klangkörpers stand. Herr Dornay sang temperamentvoll und recht musikalisch."

—: **Schwindler.** In letzter Zeit sind die hiesigen Fouragehändler von einem Schwindler, der auf fremde Namen sich Hafer und dergleichen verabreichen ließ, arg geschädigt worden. Gestern ist der Mann, der fern vom Schuß blieb, sich im Hintergrunde hielt und meist Schulknaben zur Erlangung der Beute verwendete, ins Garn gegangen. Er hatte einen Knaben zu der Firma Otto zur Hellen gesandt, sich auf den Namen eines Kunden einen Sack Hafer geben zu lassen. Während er in der Nachbarschaft wartete, um die Beute in Empfang zu nehmen, wurde von der Firma, der nach den bisherigen Erfahrungen die Sache verdächtig vorkam, festgestellt, daß der genannte Kunde Niemand zur Entnahme von Hafer entsandt habe und die Polizei benachrichtigt. Der Knabe erhielt den Sack Hafer und wurde verfolgt. So gelang es, den Schwindler in der Grimmstraße festzunehmen, als er freudestrahlend den Hafer übernehmen wollte. Der Wagen, auf dem der Hafer fortgebracht wurde, war auch erst gestohlen worden.

—: **Falsches Geld.** In letzter Zeit sind wieder viele falsche 3- und 5-Markstücke in unserer Stadt im Umlauf. Die Prägung der Falschstücke ist gut. Sie führen das Bildnis Königs Otto von Bayern und die Jahreszahl 1903. Die Unechtheit der Stücke ist nur an dem bleiernden Klang und an der Biegsamkeit des Metalls erkennbar.

—: **Festgenommen** wurden in der Zeit vom 10. bis 11. Februar: 3 Personen auf Grund Haftbefehls, je 2 wegen Trunkenheit, Unfugs und Diebstahls, 1 wegen Bettelns und 1 wegen Betrugs; außerdem wurde 1 Person in Schutzhaft genommen.

—: **Schwere Brandwunden** an der rechten Körperseite erlitt beim Walzen von Eisen auf dem Eisen- und Stahlwerk Union der Arbeiter Andreas Nieruchalski, Falkenstraße 10 wohnhaft. Der Verletzte fand im Johannishospital Aufnahme.

—: **Unter dem dringenden Verdacht** des Versuchs einen Militärpflichtigen zur Auswanderung zu überreden, wurde der wohnungslose Albino Rissi, angeblich aus Newyork, festgenommen.

—: **Einbruchsdiebstahl.** Aus einem Ladenlokal am Ostenhellweg haben Einbrecher Straußenfedern im Werte von rund 2300 Mark gestohlen.

—: **Unfall.** Der Hobler Fritz Friedrich aus Annen, stürzte am Dienstag Abend im Dortmunderfeld, wo er für die Firma Wagner u. Co. Arbeiten ausführte, aus beträchtlicher Höhe von einer Leiter, wodurch er an beiden Beinen Verletzungen erlitt und dem Krankenhause zugeführt werden mußte.

- **Dorstfeld**, 11. Februar. Wie wir von zuverlässiger Seite hören, beabsichtigt der Knappschaftsverein in der hiesigen Gemarkung — auf dem hochgelegenen Terrain hinter Dorstfeld — ein großes Zentral-Krankenhaus für den Dortmunder Bezirk in nächster Zeit zu errichten.

- **Rahm**, 12. Febr. In der gestrigen Nacht wurden 350 Meter elektrischen Leitungsdraht abgeschnitten und entwendet und zwar in der Nähe der Bahnüberführung.

- **Hörde**, 12. Febr. Auf der Zeche „Freie Vogel" ereigneten sich gestern nicht weniger als drei Unglücksfälle. Der Bergmann Wilhelm Friedrichs erlitt in der Grube einen Beinbruch durch Steinfall. — Der Transportmaschinenmeister Friedr. Hausberg aus Schüren wurde mit eingedrückter Brust tot neben seiner Maschine in der Grube aufgefunden. — Ein Auge verlor der Rangierer Anton Klein aus Hörde beim Ankoppeln der Wagen. Ein Haken schlug ihn so unglücklich in das Auge, daß es sofort auslief. Die Verletzten wurden dem Krankenhause zugeführt.

- **Aplerbeck**, 11. Februar. In der vergangenen Woche wurde bekanntlich an der Eisenbahnböschung der Bergmann T. tot aufgefunden. Heute morgen schien nun auf dem Polizeibureau der Schwager des Toten, der angab, dem T. sei zunächst der Hals durchgeschnitten und die Leiche sei dann auf die Schienen gelegt worden, um den Anschein zu erwecken, daß ein Selbstmord vorliege. Von dem Täter habe man noch keine Spur.

- **Brambauer**, 11. Februar. Von den 7 bei dem Unglück auf Zeche „Minister Achenbach" verletzten Bergleuten, die im Krankenhaus zu Brambauer untergebracht waren, sind 3 soweit hergestellt, daß sie entlassen werden konnten. Der Zustand der 4 übrigen ist derart, daß auch sie ihre vollständige Arbeitsfähigkeit voraussichtlich wieder erhalten werden.

- **Mark b. Hamm**, 12. Febr. Verunglückt sind auf der Zeche „Maximilian" am gestrigen Tage zwei Bergleute. Einer war sofort tot, der andere wurde mit schweren Verletzungen nach dem Krankenhause überführt.

- **Hamborn**, 11. Febr. Auf dem Schacht 3 der Gewerkschaft Deutscher Kaiser stürzte infolge eines Fehltritts der Revierſteiger Johann Sickelmann von einem Förderkorb in den blinden Schacht hinab. S. erlitt gräßliche Wunden, die seinen sofortigen Tod zur Folge hatten.

- **Münster**, 11. Februar. Einen guten Fang machte heute die Münstersche Polizei. Heute morgen gelang es ihr, auf dem hiesigen Hauptbahnhof drei Personen aus Dortmund zu verhaften, die einen Reisekorb mit etwa zwei Zentner geschlachteten Hühnern, ein Paket mit Kleidungsstücken und Einbruchswerkzeugen mit sich führten. Die Diebe hatten in Everswinkel den 6,39 Uhr von Warendorf hier eintreffenden Zug bestiegen. Die Polizei war telephonisch von Warendorf aus benachrichtigt worden und nahm das Kleeblatt in Empfang.

Remscheid, 11. Febr. Ein Brennereibesitzer in Remscheid, der in den einfachsten Verhältnissen lebt und bisher mit zwei Millionen Mark Vermögen eingeschätzt war, deklarierte auf Grund des Generalpardons ein Vermögen von neunzehn Millionen Mark zum Wehrbeitrag.

- **Köln**, 12. Febr. Die Rußfabrik der chemischen Werke Wegelin, Aktiengesellschaft, steht seit gestern Nachmittag in Flammen. Die Hälfte der Gebäude ist bereits niedergebrannt. Das Feuer entstand im Naphtaraum. Es gewinnt immer größere Ausdehnung, sodaß die ganze Anlage verloren scheint. Die Feuerwehren der Umgegend sind an der Brandstelle. Der angerichtete Schaden ist wahrscheinlich durch Versicherung gedeckt.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer.

Dortmund, 11. Februar.

Acht jugendliche Burschen hatten sich wegen Bandendiebstahls vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Diese Burschen machten eine Zeit lang bestimmte Stadtteile unsicher. Der jüngste von ihnen, der Schüler Franz Höcker, verstand mit Dietrichen umzugehen; er öffnete die Türen und schaffte seinen Komplizen freie Bahn. Beim Kupferschmiedemeister Büttner stahlen sie einen Ueberzieher und 20 Mark, dem Schlosser Blome 34 Mark, Kleider und Schmucksachen im Gesamtwerte von 200 Mark; dem Dreher Bovs entwendeten sie einen Anzug, ein Portemonnaie und andere Sachen, den Eheleuten Kaspereit Schokolade und Backwaren, den Eheleuten Lassau ein Goldarmband, einen Brillantring, eine goldene Spieluhr und ein silbernes Handtäschchen. Die Wertsachen haben die Angeklagten versetzt und den Erlös unter sich verteilt. Der Vertreter der Anklage beantragte gegen die durchweg geständigen Angeklagten Gefängnisstrafen von acht Wochen bis zu zwei Jahren. Das Gericht setzte gegen die Angeklagten folgende Strafen fest: Arbeiter Josef Winkelkemper 1 Jahr 6 Monate, Gustav Jenko und Alex Katschak je 6 Monate, Anton Zuchowski 3 Monate, Franz Pasewski 5 Monate, Wilhelm Päppe 7 Monate, Johann Fleer 1 Monat und Höcker 4 Monate Gefängnis.

Am 17. Oktober vorigen Jahres traf der Schlosser Fritz Ueberlein von hier mit vier anderen Burschen auf der Rheinischen Straße zusammen, die aus einer Flasche Schnaps tranken. Auf sein Ersuchen ließen die vier ihn mittrinken und darüber kam es zu einem Wortwechsel und zu Tätlichkeiten. Der Angeklagte riß vor der Uebermacht aus, lief schnell zu seiner Wohnung und holte zu seiner Sicherheit gleich zwei Messer, ein Kartoffel- und ein Brotmesser. Er fiel nun über die vier her und versetzte dem Bergmann Bick einen Stich in die rechte Brustseite und einen in den rechten Daumen. Bick feierte vier Wochen krank. Ueberlein kommt auf ein Jahr ins Gefängnis. Er wurde gleich in Haft genommen.

Die Arbeiter Wilhelm Ostermeier und Wilhelm Heinz von hier, die etwas zu viel getrunken hatten, gerieten in der Nacht zum 14. Dezember vorigen Jahres mit dem Arbeiter Otto Braun und dessen Sohn in Streit. Heinz schlug mit einer Eisenstange um sich. Ostermeier suchelte mit einem Messer durch die Luft, dabei erhielt Braun einen Messerstich. Die Angeklagten waren, wie die Verhandlungen ergaben, schwer gereizt worden. Notwehr wurde dagegen nicht als vorliegend angesehen. Ostermeier erhielt sechs, Heinz vier Monate Gefängnis.

Erfurt, 11. Febr. Die Strafkammer verurteilte den Wunderdoktor Wilhelm Müller, der sich als Arzt des deutschen Kaisers ausgab und viele Personen nutzlos um hohe Honorare gebracht hat, zu drei Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

Gewerkvereinsteil.

Das wichtigste Geschäftsgeheimnis.

Eine Kölner Lebensversicherungsgesellschaft legte ihren Angestellten kürzlich folgenden Ukas zur Unterschrift vor:

Köln, 21. Nov. 1912.

„Concordia
Köln. Lebens-Vers.-Ges.

Wir ersuchen Sie, davon Kenntnis zu nehmen, daß wir künftig jeden Beamten entlassen werden, der auf irgend eine Art einem anderen Beamten unserer Gesellschaft über die Höhe seiner Gehaltsbezüge Kenntnis verschafft.

Das Gehalt wird künftig am Ende eines jeden Monats jedem Beamten im Zimmer Nr. 4 des ersten Obergeschosses in besonderem Briefumschlag ausgehändigt werden. Ueber die Zeit der Aushändigung wird den einzelnen Abteilungen gesondert Mitteilung gemacht."

Mancherlei Absonderliches ist wohl schon Arbeitnehmern von ihren Arbeitgebern dekretiert worden. (Besonders den „besseren" Angestellten, die zu der großen Gruppe des „Stehkragenproletariats" zählen, — denn Arbeiter würden sich schwerlich Aehnliches bieten lassen.) Aber eine so drakonisch ausgestattete Vorschrift: die Kenntnis seines Gehaltes zuinnerst im Busen zu bewahren und keinem Kollegen eine Silbe davon zu verraten, — ist denn doch wohl noch nicht dagewesen!

Es wird immer besser! Wirksamer können die kaufmännischen Angestellten gar nicht in ihre Organisationen getrieben werden. Denn daß nur solidarische Abwehr gegen derartige Dekrete anzukämpfen vermag, begreift schließlich auch das simpelste Schreiberlein.

Handel und Verkehr.

Die deutsche Ausfuhr von Draht und Drahtwaren im Jahre 1913 wird von Dr. Stürner in der neuesten Nummer des „Anzeigers für die Drahtindustrie" (Berlin W. 35) mit 300 Millionen Mark berechnet, während sie im Jahre 1912 mit 270 Millionen und 1909 mit 204 Millionen Mark bewertet wurde. Sie hat also in den letzten fünf Jahren eine Steigerung um 50 Prozent erfahren.

Vermischtes.

Lodz, 11. Febr. Hier wurde ein verrufenes Haus entdeckt, in das zahlreiche deutsche Kinder mädchen und Erzieherinnen gelockt wurden, um dann in öffentliche Häuser des Auslandes verkauft zu werden. Der Besitzer des Hauses wurde verhaftet, ebenso der mehrfache Millionär Weichmann aus einem Vorort von Myslowitz, der den ganzen Mädchenhandel leitete. Das Gericht lehnte es ab, Weichmann gegen eine Bürgschaft von einer Million Mark auf freiem Fuß zu lassen, weil man seine Flucht befürchtete.

Aus dem Reich der Lüfte.

Berlin, 12. Febr. Der Flieger Bruno Langer, der gestern früh 7,44 Uhr auf dem Flugplatze Johannistal startete, um einen neuen Dauerweltrekord aufzustellen, landete 11,15 Uhr abends bei Kreuth wegen Benzinmangels. Der Weltrekord wird von Ingold mit 16 Stunden 20 Minuten gehalten. Langer war nun 16 Stunden in der Luft.

Mailand, 11. Februar. Der Flieger Parmelin überflog den Mont Blanc in einer Höhe von 5300 Meter. Er war zunächst bei Courmaheur am Fuße des Mont Blanc niedergegangen, dann aber wieder aufgestiegen und bis Aosta geflogen. Als die Menge den Apparat am Horizont erscheinen sah, wurde sie von unbeschreiflicher Begeisterung ergriffen. Wegen starken Nebels flog Parmelin nicht programmäßig direkt nach Turin, sondern ging im Gleitfluge schon in Aosta nieder. Zum Ueberfliegen des Mont Blanc hatte er reichlich eine halbe Stunden gebraucht. Die Menge leistete dem halberstarrten Flieger bereitwilligst Hilfe.

Marktpreise.

Dortmund, den 11. Februar 1913.

		Höchster Preis		Niedrigster Preis		Häufigster Preis	
		M	₰	M	₰	M	₰
Rindfleisch							
a. Keule	1 kg	2		1	70	1	80
b. Bug	„	1	80	1	60	1	70
c. Bauch	„	1	70	1	40	1	60
Kalbfleisch							
a. Keule	„	2	20	1	90	2	10
b. Bug	„	2		1	80	1	90
Hammelfleisch							
a. Keule	„	2	10	1	70	2	00
b. Bug	„	2		1	60	1	70
Schweinefleisch							
a. Keule	„	1	80	1	60	1	70
b. Bug	„	1	70	1	50	1	60
c. Kopf u. Beine	„	1			80	1	
d. Rückenfett (frisch)	„	1	50	1	30	1	40
Schinken (inländ.)	„	3		2	40	2	80
Speck (geräuchert)	„	2	20	1	90	2	00
Roßfleisch	„	1			70		
Eßkartoffeln	100 „	11		5	40	6	
Eßbutter	1 „	2	80	2	60	2	80
Eier	1 Dtzd.	1	40	1	20	1	40
Stroh (Richt.)	100 kg	6		4	40	6	
Wiesenheu	„	7	60	5	40	6	

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul à Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada" (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

1. Kammermusikkonzert des Hüttner-Konservatoriums.

Dortmund, 11. Februar.

Im Alten Rathaus veranstaltete das Hüttnerkonservatorium den ersten, von 3 Kammermusikabenden unter Mitwirkung der Lehrerin am Konservatorium, Frau Dr. Hoffmann, (Gesang) sowie der Lehrer Johann Rasch (Violine) und Walt Jäger (Klavier.) Man begann mit der recht interessanten Violinsonate in A-dur des 1890 verstorbenen bedeutenden französischen Komponisten Franck, einem modern empfundenen, warmblütigen, oft etwas breiten Opus. Die Herren Rasch, und Walter nahmen sich seiner mit Liebe an.

Frau Dr. Hoffmann sang dann Lieder von O. Grimm, Wolf-Ferrari und Richard Strauß. Im Besitze einer großen, pastosen Kontra-Altstimme, war es der Dame vermöge brillanter Schule des Organs und reichen seelischen Mitlebens gegeben, sich mit allen Liedern einen großen, herzlichen Beifall zu ersingen, der gleich nach dem ersten, elegischen Liede von Grimm „De junge Wetfru" (aus Klaus Groth's Quickborn) lebhaft einsetzte. — Zum Schlusse wurde das Trio für Klavier, Violine und Waldhorn op. 40 von Joh. Brahms gespielt, bei welchem Herr Sell, der treffliche 1. Waldhornist des Philharmonischen Orchesters sehr sauber und technisch vollkommen die Hornstimme blies, in welcher nicht geringe Anforderungen gestellt werden. Auch diesen Herren ward lebhafter verdienter Beifall bescheert. Möchte das 2. Konzert am 4. März doch besser besucht sein, die Sache ist es sicherlich wert! —pk.—

Letzte Telegramme.

Drei Personen durch Gas vergiftet.

Kaulsdorf, 11. Februar. Hier wurde gestern der 46jährige Tafeldecker Franz Rigisch mit seinen beiden Töchtern in der Wohnung tot aufgefunden. Alle drei waren einer Leuchtgasvergiftung erlegen.

Drum baut Bauernhäuser.

London, 12. Februar. Der Zivillord der Admiralität Lambert hielt in Truro eine Rede, in der er ausführte, daß mit den Kosten für einen einzigen Dreadnought 10 000 Bauernhäuser gebaut werden könnten. Diese Tatsache habe tiefen Eindruck auf die britische Bevölkerung gemacht und er hoffe, daß sie auch auf die deutsche, russische, österreich-ungarische, französische und italienische Bevölkerung Eindruck machen werde.

Erdbeben hier und dort.

Fiume, 12. Februar. Gestern nacht gegen 1 Uhr 20 Min. wurde hier ein Erdbeben verspürt. Einem, mehrere Sekunden andauernden unterirdischem Getöse folgten vier starke Erdstöße. Die seismographischen Instrumente der Marineakademie sind seit mehreren Wochen verdorben, sodaß eine Kontrolle unmöglich ist. Die Häuser erhielten mehrfach Risse, die Bewohner flüchteten erschreckt ins Freie, beruhigten sich aber, als keine weiteren Stöße erfolgten.

Havanna, 12. Februar. In Santiago wurde gestern ein starker Erdstoß verspürt, der in der Bevölkerung lebhafte Beunruhigung hervorrief. Sachschäden, sind bisher nicht gemeldet worden.

Einfache Trennung der Ehe.

Chorkow, 11. Februar. Der Bauer Wasilijew hatte, nachdem das Konsistorium seine Bitte auf Ehescheidung abgelehnt hatte, seine Frau in einen Brunnen geworfen, wo sie ertrank. Bei seiner Verhaftung erklärte er, er hätte durchaus geschieden sein wollen und nun ja auch seinen Zweck erreicht.

Ferdinand will Amerika besuchen.

Sofia, 12. Februar. Wie die offiziösen Blätter einstimmig melden, hat der König der amerikanischen Deputation, die er gestern empfing, sicher versprochen, demnächst eventuell (?) Amerika zu besuchen. Die Reise des Königs soll für den kommenden April in Aussicht genommen sein. Die Begleitung des Königs würden mehrere hervorragende Politiker, Industrielle und Kaufleute bilden.

Betrüger verhaftet.

Belgrad, 11. Februar. Es gelang gestern der Belgrader Polizei einen gewissen Henrik Betoni zu verhaften, der bei einer Bank in Buenos Aires 120 000 Francs unterschlagen hat. Betoni gab sich als Graf aus und lebte auf großem Fuße. Die veruntreute Summe war fast aufgebraucht. Er wird nach Argentinien zurückbefördert.

Olympia-Theater. „Puppchen", die reizende Operette, bleibt nach wie vor Zug- und Kassenstück des Olympia-Theaters. Die Handlung erhält die Zuschauer in dauernder Heiterkeit, und die hübsche, leicht ins Ohr gehende Musik tut ein übriges, diese Heiterkeit, die im Auditorium herrscht, noch zu steigern. Die Personen treten mit wirkungsvollen Leitmotiven auf und verschwinden mit solchen. Die Musik stellt Fragen und beantwortet sie. Die allabendlich in dichten Scharen erscheinenden Zuschauer unterhalten sich bekanntlich köstlich und sobald „Puppchen, du bist mein Augenstern" ertönt, ist das Haus rein aus dem Häuschen.

---

2. Preismaskenball am Fredenbaum. Wie wir bereits berichteten, findet am Sonnabend, 14. Februar, abends 8,30 Uhr, in sämtlich seenhaft dekorierten Sälen großer Preismaskenball statt. Die zur Verteilung gelangenden Gewinne sind im Zigarrengeschäft von Paul Grimm, Ecke Brückstraße und Burgtor ausgestellt. Wir wollen weiter auf die an diesem Abend vorgesehenen neuen Ueberraschungen hinweisen, die Jung und Alt in größtem Faschingstaumel versetzen werden.



Allerfeinste
Holländer Angel-Schellfische
Bratschellfisch 3 Pfund 58 Pf.
Grüne Heringe 3 Pfund 40 Pf.
Bratscholle 22 Pf. **Knurrhahn 26 Pf.**
Bresem 55 Pf. **Backfische 28 Pf.**
Cabliau im Schnit Pfd. 28 Pf.
Seelachs im Schnitt Pfd. 24 Pf.
gewässerter Stockfisch Pfd. 30 Pf.
Andere Sorten ebenfalls billigst.
Kieler Sprotten
jetzt preiswert.
2 Pfund-Kiste 88 Pf.
Bücklinge 3 Stück 20 Pf.
Kiste 140 Pf.
Monnikendamer Bratbücklinge Dtz **100** Pf
Beste Vollheringe.

„Nordsee"
Gerberstraße 1-9. Rheinischestraße 10.
Fernruf Nr. 217 2821
Lieferungen frei Haus.

Landkreis Dortmund.

Bekanntmachung.

Die Ersatz-Kommission für die Musterung der Militärpflichtigen tritt in diesem Jahre, wie nachstehend angegeben, zusammen:

I. **In der Wirtschaft Neuhaus in Asseln, Morgens 9 Uhr** am 9., 10., 11., 12 und 13. Februar, für die Militärpflichtigen des Amtes **Brackel.**

II. **In der Wirtschaft Mascher in Eving, Morgens 8½ Uhr,** am 14. 16. 17., 18. und 19. Februar für die Militärpflichtigen des Amtes **Eving.**

III. **In der Wirtschaft Korte in Marten, Morgens 8½ Uhr,** am 20., 21., 23., 24., 25. und 26. Februar für die Militärpflichtigen des Amtes **Dorstfeld.**

IV **In der Wirtschaft Bergbauer in Mengede, Morgens 8½ Uhr,** am 27 und 28. Februar, 2., 3., 4., 5. und 6. März für die Militärpflichtigen des Amtes **Mengede.**

V. **Im Katholischen Gesellenhaus in Castrop, Münsterstraße 40, Morgens 9 Uhr,** am 7., 9., 10., 11., 12., 13., 14., 16. 17., 18., 19. und 20. März für die Militärpflichtigen der Stadt **Castrop** und der Aemter **Sodingen** und **Rauxel.**

VI **Im Hotel Wilhelm Specht in Lütgendortmund, Morgens 8¼ Uhr,** am 21., 23., 24., 25., 26. und 27 März für die Militärpflichtigen des Amtes **Lütgendortmund.**

VII **In der Wirtschaft Langerbein in Kirchderne, Kaiserstraße Nr. 230, Morgens 9 Uhr,** am 28. 30. und 31. März für die Militärpflichtigen des Amtes **Derne** mit Ausnahme der Gemeinden **Gahmen, Horstmar** und **Beckinghausen.**

VIII **In der Wirtschaft Hartmann in Lünen, Morgens 9 Uhr,** am 1. 2., 3. und 4. April für die Militärpflichtigen der Stadt **Lünen** und der Gemeinden **Gahmen, Horstmar** und **Beckinghausen.**

Die zur Gestellung verpflichteten Militärpflichtigen haben sich bei Vermeidung der gesetzlichen Strafen in den bezeichneten Terminen pünktlich einzufinden.

Jede Störung der Ruhe und Ordnung des Musterungsgeschäftes wird mit Geldstrafe bis zu 15 — Mark oder mit verhältnismäßiger Haftstrafe geandet. Eine gleiche Strafe trifft denjenigen Militärpflichtigen, welcher sich ohne Erlaubnis der Ersatzkommission von dem angewiesenen Sammelplatz entfernt. Auch ist das Mitbringen von Stöcken in das Musterungslokal nicht gestattet.

In der Polizei-Verordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Arnsberg vom 26. Mai 1900, Regierungsamtsblatt 1900, No. 960, Seite 378, ist im allgemeinen folgendes bestimmt:

Die Militärpflichtigen haben zum Musterungs- und Aushebungsgeschäfte in ordentlicher, sauberer Kleidung und mit rein gewaschenem Körper zu erscheinen.

Innerhalb und außerhalb des Musterungs- und Aushebungslokales haben die Militärpflichtigen während der Dauer des Geschäftes sich ordnungsmäßig und anständig zu betragen, und jede Störung des Geschäftes durch Trunkenheit, Widersetzlichkeit, unerlaubter Entfernung, unnötiges Sprechen, sowie ähnliche Ungehörigkeit zu vermeiden.

Das Rauchen ist den Militärpflichtigen auf dem Sammelplatze und in den Räumen, in denen das Musterungs- und Aushebungsgeschäft stattfindet, verboten.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft.

Dortmund, den 2. Februar 1914.

Der Landrat:
I. V.: Heinichen, Regierungsassessor.

Bekanntmachung.

Der am 7. Juli 1866 zu Oberthalheim Kreis Wagold geborene Bernhard Weihing hat seine hier, Oesterholzstraße 26 wohnende Familie verlassen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte We 298.

Dortmund, den 28. Januar 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Gewerbe-Verein.
Dortmund.
Donnerstag, den 12. Februar.
Abends 8½ Uhr:
Oeffentlicher Vortrag
des Herrn Regierungsrat Dr. Graef, (Düsseldorf):
„Bilder aus aus West- und Ostafrika" 2808
(mit Lichtbildern)
Eintritt für jedermann, auch für Nichtmitglieder frei.
Die vorderen Tische bleiben bis 8¼ Uhr für die Mitglieder reserviert.


Jeder Herr,
welcher schön sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und hat
kein Risiko,
da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang.
Achten Sie auf genaue Adresse.
Kaufhaus für Monatsgarderobe
Dortmund, Brückstr. 12/14, I. Etg.
im Hause der Stehbierhalle Wilberg

Mehrere tüchtige
Maschinen-Schlosser
gesucht zur Instandsetzung von Montagewerkzeugen u. Geräten
Gutehoffnungshütte,
Abteilung Brückenbau-Montage, Sterkrade.

Tüchtige, selständige
Schwachstrom-Monteure
für Reihenschaltungs- u. Zentral-Anlagen werden sofort bei hoh. Lohn gesucht. Off. mit Zeugnis-Abschriften zu richten an
Rhein.-Westfälische Telefon-Gesellschaft m. b. H.
Essen-Ruhr. 2800

Tüchtige 2959
Blechkanten-Kobler,
verheiratet, bei hohen Akkord für dauernd ges. Blechwalzwerk
Schulz Knaudt, A.-G.,
Huckingen a. Rhein.

Tüchtige 2654
Montageschlosser und Hülfsarbeiter
sucht **Monteur Vogt, Zeche Shamrock 1-2, Herne i. W.**

Mehrere 2966
Vorhälter und Nietenwärmer
auf große Baustelle für sof. ges. Meldungen bei Monteur **G. Mattulat,** Kanal-Ueberführung der Hafenbahn bei Stellwerk B. T. Duisburg-Meiderich.

Schlosser 2979
für Blecharbeiten und leichte Eisenkonstruktionen sucht sofort Wilh. **Fleischhauer,** Motorbootswerft, in Rons a. Rhein.

Anstreicher
werden eingestellt von
Gläsing & Schollwer, Feldbahnfabr., Schüren Kreis Hörde

Mehrere tüchtige 5555
Schlosser und Montagearbeiter
gegen hohen Lohn sofort gesucht.
Monteur P. Becker,
Hüstener Gewerkschaft,
Hüsten.

Tüchtige 2958
Modellschlosser
die selbständig nach Zeichnung arbeiten können, werden gesucht. Schriftliche Offerten befördert u. **E. 1366** die Ann.-Expedition **Ed. Elven,** Solingen.

Einfaches 2984
Fräulein
in Küche und Haush. durchaus selbständig per 1. April gesucht.
Frau Claaßen, Düsseldorf,
Brehmplatz 3 II.

Küchen- und Zweitmädchen 1865
in kleinem herrsch. Haus nach Düsseldorf gesucht. Gute Zeugnisse Bedingung. Off. u. Th. H. 68 hauptpostlagernd Düsseldorf.

Suche zum 20. Februar ein erfahrenes 2956
Zweitmädchen
welch. gut bügeln u. sticken kann, u. im Putzen sehr gründlich ist.
Frau Alfred Leverkus,
Leverkusen a. Rh.

Gut
möbl. Zimmer
von besseren Herren im Stadtzentrum per 1. März
gesucht.
Ang. unter M.T. an die Exped.

2. u. 3. Etage,
5 Zimm. m. reichl. Zubehör 1 4. zu vm. Olgastraße 12, pt.

Schöne 2967
Wohnung,
3 Z., abg., elektr. L. p. 1. März zu vm. Lessingstraße 61.

Zum 1. Juli Wohnung von
6 Zimmern,
Küche u. 2 Mansarden mögl. in der Nähe des Marktplatzes ges. Off. m. Preis etc. a. d. Exp d. Bl.

Kinderlose Familie sucht zum 1. Juli große 2957
4 Zimmer-Wohnung,
abgeschl. m. abverm. gest. im Mittelp. der Stadt. Schriftliche Offerten an die Exp. dss. Bl

Wohnung
von 3 Zimmern per 1. April gesucht. Offerten **A. Vogel** Joachimstraße 1.

2 Etage,
abgeschl., 5 Räume, in schönster Lage d. Nord., p. 1. April zu vm. Lortzingstraße 1, part.

Etage v. 4 Zimmer
u. 1 Mansarde p. 1. April zu verm. Stolestraße 30.

2. Etage,
6 Zimmer, mit allem Zubehör per 1. April zu vermieten. 2542 Arneckestraße 69.

2 Zimmer
zum 1. April a. ruh. Leute zu vm. Brunnenstraße 23, 1. E.

Etagen-Wohnung
4 Zimmer, 1. u. 3. Etage per April zu vermieten. Näh. daselbst part., Stanfenstraße 45.

Versetzungshalber eine herrsch.
2. Etage
per 15. März od. spät. zu vm. Hagenstraße 41, part.

Der in Rheinland und Westfalen berühmte 2712
Wahrsager
wohnt **Weberstr. 22, part.**
Sprechst. tägl. bis ab. 9 Uhr.


Zur Konfirmation

Konfirmanden-Anzüge
in bekannter Preiswürdigkeit und unerreichter Auswahl sind die
Spezialität meines Hauses.

Konfirmanden-Anzüge
billige Preislagen
Mk. 8.- 10.- 12.- 14.- 16.- 18.-

Konfirmanden-Anzüge
mittlere, solide Qualitäten
Mk. 20.- 22.- 24.- 26.- 28.- 30.-

Konfirmanden-Anzüge
allerfeinste Qualitäten, eleganteste Ausstattung
Mk. 32.- 34.- 36.- 38.- 40.- 45.- 50.- 55.-

in ein- und zweireihigen, modernen Formen, mit langen, oder kurzen Hosen, vorzügliche, echtblaue Cheviots, Twills, Diagonals, Meltons usw.

Für Konfirmanden neu aufgenommen:
Hemden, Kragen, Manschetten, Krawatten, Handschuhe
Billigste Preise.

J. Fischer
Dortmund Ostenhellweg 22/24
Deutschlands grösstes Spezialhaus.

Bekanntmachung.

Auf Grund der § 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeinde Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.—S. S. 195, der §§ 6,12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G.—S. S. 265), sowie des § 14 des Hausarbeitsgesetzes vom 20. Dezember 1911 (R.—G.—Bl. S. 976/985 wird mit Zustimmung des Bezirks-Ausschusses der § 2 der Polizeiverordnung vom 25. Juni 1912, betreffend Führung und Einreichung von Verzeichnissen der als Hausarbeiter, Zwischenmeister und Ausgeber beschäftigten Personen (Amtsblatt S. 593) aufgehoben und durch folgende Bestimmung ersetzt:

§ 2. Die nach § 1 zu führenden Verzeichnisse müssen alle im Kalenderjahre beschäftigten Hausarbeiter umfassen und sind spätestens bis 15. Januar jeden Jahres, erstmalig am 15. Januar 1915 den Ortspolizeibehörden unter Berücksichtigung der eingetretenen Aenderungen (Wohnungswechsel und dergleichen) in Abschrift einzureichen.

Diese Bestimmung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

I. 20 Nr. 1745. **Arnsberg, den 23. Dez. 1913.**

Der Regierungspräsident:
In Vertretung gez. Pfeffer.

Althoff's Weisse Woche

Die Unter-Preis-Posten in Weisswaren und Wäsche

welche zum Verkauf gelangen, bieten eine hervorragende Gelegenheit zum vorteilhaften Einkauf von Braut-Ausstattungen, Hotel-Einrichtungen etc.

Bedeutend unter Preis!

Unterrock-Festons

gute Madapolam-Ware, mit Spitze, Einsatz und Fältchen, besonders geeignet für Kommunion-Röcke, Mtr.

1.20 1.45 1.60 1.85

Bedeutend unter Preis!

Große Posten Festons

gute Madapolam-Ware, schöne Dessins, zum Teil mit dazu passenden Einsätzen
Stück = 4.10 Meter

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V	Serie VI
55 Pf.	75 Pf.	95 Pf.	1.25	1.65	1.95

Bedeutend unter Preis!

Voile-Roben

ca. 1.10 Meter hoch, gute Schweizer Ware, Kupon 3 Meter (für 1 Kleid)

9.50 10.50 11.50

In fast allen Abteilungen sind Weisse Ware aussergewöhnlich billig ausgelegt!

Fredenbaum.



Sonnabend, den 14. Februar cr., abends 8½ Uhr,
in den feenhaft dekorierten Sälen
2. Grosser
Preis-Maskenball und Kostüm-Fest
Jubel! 4 Musikkapellen Trubel!
6 Damenpreise. 4 Gruppenpreise. 6 Herrenpreise.
Die Preismasken müssen um 10 Uhr anwesend sein.
Eintrittspreise: Vorverkauf Herren 1.00 Mk., Damen 0.75 Mk., an der Kasse Herren 1.50 Mk., Damen 1.00 Mk.
Die Preise sind in dem Zigarrengeschäft von Herrn Paul Grimm, Ecke Königswall und Brückstrasse ausgestellt.

Städt. kfm. Unterrichtsanstalten
Hiltropwall 19 **Dortmund** Telephon 3111
Anmeldungen für Ostern
1. **Höhere Handelsschule:** Dauer 1 Jahr Abt. Schüler und Abtl. Schülerinnen.
2. **Handelsschule:** a) Dauer 1 Jahr Abt. Schüler und Abt. Schülerinnen; b) Dauer 2 Jahre Abt. **nur** für Schülerinnen.
3. **Wahlfreie kfm. Abendkurse:** a) Jahreskurse für männl. und weibl. Angestellte; b) Tertialkurse für Erwachsene; c) Jahreskurse für Lehrlinge mit einj. Zeugnis.
4. **Halbjahreskurse** für Stenographie und Maschinenschreiben f. Mädchen (Stenotypisten) Tagesunterricht

Alles Nähere ist aus den Prospekten und Anmeldeformularen ersichtlich. Mündliche Auskunft erteilt (täglich 12—1 Uhr Hiltropwall 19)
2815 **Dr. E. May,** Direktor.

Gesellschafts-Kleidung

Frack-Anzüge,
Gehrock-Anzüge,
Smoking-Anzüge,
Frack-Westen,
Frack-Hemden,
Cravatten, Handschuhe.

Eleg. Maßanfertigung
in eigenen Ateliers
zu mäßigen Preisen.

Rose & Co. Dortmund
Abteil. Herrenkleidung nach Maß.

Olympia-Theater
Anfang 8.10 Uhr. Fernsprecher 1850.
Letzte Woche! Nur bis 15. Februar!
Puppchen
Ab 16. Februar: Gastspiel **Mia Werber**
„Wie einst im Mai"

Statt Karten!
Die Geburt eines prächtigen 2823
Töchterchens
zeigen hocherfreut an
O. Gruenschild und Frau
Margarete geb. Jutrosinski.
Dortmund, 11. Febr. 1914.

Städtisches Realgymnasium zu Dortmund

Die **Anmeldung neuer** Schüler für **Sexta** kann **schriftlich** unter Benutzung von Anmeldescheinen, welche beim Schulwart zu haben sind, oder **mündlich** im Amtszimmer des Direktors täglich von 12—1 Uhr erfolgen.

Die in den **nördlichen Stadtteilen** wohnenden, sowie die **auswärtigen** Schüler für VI—OIII finden Aufnahme in dem Realgymnasium i. E. an der Münsterstr.

Der Tag der Aufnahmeprüfung, sowie des Beginns des neuen Schuljahres wird demnächst bekannt gegeben werden.

Zu etwa erwünschter weiterer Auskunft ist der Unterzeichnete an den Wochentagen von 12—1 Uhr im Anstaltsgebäude, Luisenstraße 16, gern bereit. 2819

Der Direktor.
I. V.: **Dr. E. Linse,** Professor.

Konzert-Haus „Flora"
Lütgebrückstr. 5—7 Lütgebrückstr. 5—7.
Weintraub-Konzerte
sind ein
Genuss für jeden Musikfreund.

Stadttheater
Dortmund.
Donnerstag, den 12. Febr. 1914.
6½—11¼ Opernpreise A 38
Die Meistersinger von Nürnberg.
Eva . . . . . Else Kramm,
Hans Sachs . Friedrich Braun,
Walter Stolzing . . . Etienne Schindling, als Gast.
Freitag, den 13. Februar 1914.
7½-10 Uhr.
Schauspielpreise. B 41.
Neu einstudiert:
Die Schmetterlingsschlacht

Hauptversammlung
des
Vaterländischen Frauenvereins Dortmund
am Donnerstag, den 19. d Mts., nachmittags 5 Uhr, im Festsaale des alten Rathauses.
Tagesordnung:
1. Jahresbericht. 2. Rechnungslegung. 3. Vorstandswahlen. 4. Verschiedenes.

Hieran anschließend:
Tee.
nachmittags 5¼ Uhr. 2822
Programm:
1. Reigen von Kindern der Kinderhorte.
2. Vortrag des Stadtschulrats Wörmann.
3. Musikalische Darbietungen.

Für die Teilnahme an dem Tee ist 1.00 Mk. zu entrichten, wofür Tee und Gebäck unentgeltlich verabreicht wird.

Dortmund, den 11. Februar 1914.
Der Vorstand.

Allgäuer Gold
50% Fettgehalt
Feinster deutscher Rahmkäse.
Allein-Verkauf
Gustav Reusse
bek. Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.
2820

Verein 2809
Frauenbildung-Frauenerwerb
Freitag, den 13. Februar, abends 8½ Uhr,
in der Aula der Handwerker- und Kunstgewerbeschule, Brügmannstraße:
Vortrag
von Herrn Dir. Prof. **Landgrebe** aus Hamm über:
„Einige Fragen der Schulhygiene".
(Der Vortrag findet mit Lichtbildern statt.)
Herren und Damen sind willkommen.
Eintrittsgeld 30 Pfg.

Nach Amerika
mit den Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd. **Kostenlose Auskunft.** Nur Ausgabe der Fahrkarten beim General-Vertreter 819
Otto zur Hellen,
Dortmund, Königshof 7.

Infolge des Aufrufs zur Sammlung von Briefen und Tagebüchern pp. aus Kriegszeiten sind uns noch folgende Sachen geschenkweise bezw. zur Abschriftnahme überlassen worden:

1) vom Lademeister Bernhard Bröß, Westerbleichstraße 5 ein Extrablatt der Schwelmer Zeitung,
2) von Unbekannt ein Exemplar des Dortmunder Anzeigers vom 7. Juli 1866,
3) vom Rechnungsrat Schulte, Hamburgerstraße 73 8 Briefe aus dem Feldzuge 1870/71 vom Trainsoldaten Wilhelm Schulte vom Grenadier W. Schulte von Füselier Ernst Schnuck und vom Kanonier Karl Graumann,
4) vom Landmesser Blume, Prinzenstraße 17, 14 Briefe aus den Feldzügen 1866 und 1870/71 von Wilhelm Blume,
5) vom Kaufmann Wilhelm Schütz, Stahlwerkstraße 1, je 1 Brief aus dem Feldzuge 1870/71 von Wilhelm Knoff und Karl Schmidt.

Den Empfang der Zeitungen und Briefe bestätigen wir hiermit.

Der Magistrat.

Union-Briket-Handlung
G. m. b. H.
Fernsprecher 3699. **Kontor u. Lager Güterbahnhof Dortmund-Eving.**
Wir liefern sämtliche Sorten 2112
Hausbrand-Kohlen
Mager-Nusskohlen
Anthracit-Nusskohlen
Vollbrikets
Koks für Centralheizungen
Alles von **erstklassigen Zechen** des hiesigen Reviers.
Spezialität:
Braunkohlen-Brikets Marke „Union"
bester und billigster Haus- und Küchenbrand.
Die Lieferung erfolgt mittels eigener Fuhrwerke **unter Garantie des Gewichtes zu den billigsten Tagespreisen.**
2112

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 36. | Dortmund, Donnerstag, den 12. Februar 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Deutscher Reichstag.

w. Berlin, 11. Februar.

Am Bundesratstische Dr. Delbrück.

Aus Anlaß des 60. Geburtstages des Abg. Gröber (Ztr.) ist der Platz des Abgeordneten mit einem Blumenstrauß geschmückt.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Minuten.

Die zweite Beratung des

Etats für das Reichsamt des Innern

wird fortgesetzt.

Die Debatte beginnt bei dem Kapitel „Geologische Anstalten für Land- und Forstwirtschaft".

Abg. Baumann (Ztr.): Da die Bekämpfung des den Weinbau schwer schädigenden Heu- und Sauerwurms mit Nikotin und Tabaklauge bisher nicht zu einem Erfolge geführt hat, muß man nach anderen Mitteln suchen. Wir fordern daher in unserer Resolution, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, im nächsten Etat eine entsprechend hohe Summe als Prämien für den Erfinder eines zuverlässigen, gut anwendbaren Mittels zur erfolgreichen Bekämpfung des Heu- und Sauerwurms.

Abg. Dr. Paasche (nat.-lib.): In Anbetracht der Tatsache, daß unser deutsches Volk durch Schädlinge im Obst- und Weinbau, aber auch in anderen landwirtschaftlichen Betrieben jährlich um mindestens 200 Millionen geschädigt wird, müssen wir systematisch und wissenschaftlich dahin arbeiten, unseren landwirtschaftlichen Betrieben möglichst großen Schutz angedeihen zu lassen. Wir fordern deshalb in unserer Resolution die Einstellung größerer Mittel in den nächstjährigen Etat zur Förderung der wissenschaftlichen Erforschung und Bekämpfung tierischer Schädlinge der land- und forstwirtschaftlichen Kulturpflanzen.

Direktor v. Jonquières: Von der Aussetzung eines Preises versprechen sich die verbündeten Regierungen wie auch die Sachverständigen keinen Erfolg. Die Erfinder würden sich auch ohne einen derartigen Preis mit der Bearbeitung solcher Fragen beschäftigen, da sie sich von der Ausnutzung ihrer Erfindung einen viel höheren Gewinn versprechen, als durch ein solches Preisausschreiben. Was den verlangten Pflanzenschutz anlangt, so ist das Landessache.

Abg. Astor (Ztr.): Wir haben in den Weinbezirken das Gefühl, daß zu wenig für uns geschieht. Der Winzerstand geht in seinem Wohlstand ständig zurück. Große Mittel müssen eingesetzt werden, um die Berufsfreudigkeit der Winzer zu erhalten.

Abg. Hepp (nat.-lib.): Auch die Winzer in der Provinz Hessen-Nassau leiden schwer unter den Weinschädlingen. Dann muß auch etwas gegen die Faulbrut und andere Bienenseuchen getan werden.

Direktor v. Jonquières: Das Gesetz zur Bekämpfung der Faulbrut soll zu einem Gesetzentwurf der Bienenseuchen erweitert werden.

Nachdem noch mehrere Redner für die Winzer eingetreten sind, wird das Kapitel bewilligt.

Die Resolution Baumann wird fast einstimmig, die Resolution Paasche einstimmig angenommen.

Beim „Patentamt" führt

Abg. Giebel (Soz.): aus: Im kommenden Patentgesetz müssen die Rechte und Interessen der Angestellten hinsichtlich der von ihnen gemachten Erfindungen sichergestellt werden gegen den kapitalistischen Eigennutz.

Abg. Dr. Bell (Ztr.): Zu begrüßen ist es, daß auf meine Anregung in den neuen Patentgesetzentwurf eine Bestimmung aufgenommen worden ist, wonach von der Patentierung ausgeschlossen sind Erfindungen, deren Verwertung dem Gesetz und den guten Sitten zuwiderläuft.

Abg. Dr. Bötticher (nat.-lib.): Der Vorentwurf verdient alle Anerkennung. Es ist aber dringend notwendig, eine Verschärfung der Gegensätze zu vermeiden. Die ständigen Mitarbeiter im Patentamt haben den Wunsch auf Gleichstellung mit den entsprechenden preußischen Beamten. Dieser Wunsch erscheint gerechtfertigt.

Direktor v. Jonquières: Es ist zu begrüßen, daß neben den beiden Parteien, den Angestellten und Prinzipalen, sich auch der Reichstag mit dem neuen Patentgesetzentwurf beschäftigt hat. Wir hoffen, im nächsten Winter die Entwürfe endlich an den Reichstag bringen zu können.

Das Kapitel wird bewilligt.

In Verbindung mit dem Reichsversicherungsamt wird darauf die Denkschrift über die Rücklagen bei den Berufsgenossenschaften verhandelt, die an eine Kommission verwiesen werden soll.

Abg. Bauer (Soz.): Sie haben keine Ursache, einer Aenderung der Rücklagen bei den Berufsgenossenschaften zuzustimmen, wenn wir auch nichts gegen eine Kommissionsberatung haben. Es ist unzulässig, daß die Berufsgenossenschaften mit Unterstützung der Rechtsprechung bei Unfällen die Renten zu verkürzen oder ganz zu beseitigen suchen. Die preußische Regierung ist eifrig bemüht, mit ihrer Musterdienstordnung die Selbstverwaltung der Krankenkassen zu beschneiden und begeht Gesetzesverletzungen und trifft ungesetzliche Maßregeln (Glocke.)

Präsident Dr. Kaempf: Wegen dieser Beleidigung der preußischen Regierung rufe ich Sie zur Ordnung.

Redner fortfahrend: Die Versicherten sind nicht nur dem Bureaukratismus der Krankenkassenverwaltung unterstellt, sondern auch der Willkür der Unternehmer ausgeliefert. Jetzt ist erst eine Politisierung der Kassen erreicht, wie wir sie nie für möglich gehalten haben.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag 1 Uhr vertagt.

Schluß nach 7 Uhr.

Die führenden Männer in der schwedischen Krise.



Ministerpräsident Staaff | König Gustav | Arbeiterführer Branting

Die führenden Männer in der gegenwärtigen inneren Krise Schwedens.

Der schwedische Bauernzug sowie die sozialdemokratische Gegenaktion haben zu einer ernsteren inneren Krise geführt. Wir bringen daher die Bilder der zurzeit meistgenanntesten Männer Schwedens.

König Gustav von Schweden ist 1858 auf Schloß Drottningholm geboren und regiert seit Dezember 1907. Der König ist ein eifriger Förderer der Sozialreform in seinem Lande und durch seine Sportpflege und Vorliebe für Jagd und Musik bekannt.

Ministerpräsident Karl Albert Staaff wurde 1860 in Stockholm geboren, widmete sich der Advokatenlaufbahn, wurde 1896 linksliberales Mitglied der zweiten Kammer und schloß sich 1900 der liberalen Sammlungspartei an, in der er schnell eine führende Stellung erlangte. Nach der norwegischen Revolution von 1905 trat er am 2. August desselben Jahres als Minister ohne Portefeuille ins Koalitionskabinett Lundeberg und gehörte zu den Delegierten Schwedens bei den Karlsstadter Verhandlungen über die Unionsauflösung. Seit 7. November 1905 Chef eines liberalen Ministeriums brachte er einen Handelsvertrag mit Deutschland und mehrere innere Reformen zustande, konnte aber die von ihm erstrebte radikale Wahlrechtsreform nicht durchsetzen, weshalb er Ende Mai 1906 zurücktrat. Von 1909—11 war er Vizepräsident der 2. Kammer und wurde am 7. Oktober 1911 wieder Kabinettschef.

Hjalmar Branting steht im 54. Lebensjahre. Er studierte in Upsala, wurde 1896 Mitglied des schwedischen Reichstages und später Vorsitzender der Reichstagsfraktion und der sozialdemokratischen Partei in Schweden. Seit 1886 ist er Chefredakteur des „Sozialdemokraten" in Stockholm und hat als Führer der schwedischen Arbeiter eine unumschränkte Gewalt.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

w. Berlin, 11. Februar.

Am Ministertisch: Kommissare.

Die Tribünen sind stark besetzt.

Vizepräsident Dr. Krause eröffnet die Sitzung um 11,15 Uhr.

Die zweite Beratung des

Etats des Ministeriums des Innern

wird beim „Ministergehalt" fortgesetzt.

Abg. Adolf Hoffmann (Soz.): Wir waren gestern stehen geblieben (Heiterkeit) beim Kölner Polizeiprozeß. In diesem Prozeß ist eine starke Polizeikorruption zutage getreten. (Redner macht eine Pause, da infolge der Privatunterhaltung der Abgeordneten im Hause große Unruhe entsteht.)

Vizepräsident Dr. v. Krause: Ich bitte um Ruhe, damit die Stenographen und der Präsident den Redner verstehen. (Heiterkeit.)

Abg. Adolf Hoffmann: Ihr Lachen ist überflüssig.

Vizepräsident Dr. v. Krause fordert den Redner auf, seine Geschäftsführung nicht zu kritisieren.

Abg. Adolf Hoffmann: Es ist mir im Traum nicht eingefallen, die Geschäftsführung des Präsidenten zu kritisieren. Ich habe mich nur gegen die bewußte und absichtliche Unruhestiftung gewandt. (Da die Unruhe andauert, macht der Redner von neuem eine Pause. Vizepräsident Dr. v. Krause: Ich bitte den Redner fortzufahren. Abg. Hoffmann (fortfahrend): Die Herren können ja außerhalb des Hauses ihre Fraktionssitzung abhalten. In Köln hat sich ein wahres Panama ergeben. Deshalb sagen wir: Nieder mit diesem Polizeisystem!

Im weiteren Verlaufe der Rede verlassen die gesamte Rechte und der größte Teil des Zentrums den Saal. Auf den Bänken der Rechten sieht man zeitweise einen oder zwei Abgeordnete.

Abg. Hoffmann (in seiner Rede fortfahrend): Der erste Anwesende. (Heiterkeit.) Meine ausführlichen Darlegungen sind nur die Folge Ihrer Taktik am letzten Samstag, wo Sie den Abgeordneten Liebknecht nicht reden lassen wollten. Es macht keinen besonderen Eindruck, wenn Sie schon vor einem Sozialdemokraten die Flucht ergreifen; was soll erst werden, wenn der Massenschritt der Arbeiterbataillone ertönt? Dann sind Sie gar nicht mehr zu finden. Militärfaust und Polizeisäbel will man uns in Preußen auf die Dauer zumuten. Scharfmacher wie Herr v. Gardorff weisen die Staatsregierung und den König auf einen Weg, auf dem Krone und Zepter Gefahr laufen. Wir wünschen eine friedliche Entwickelung, aber Sie unterdrücken das Volk bis zur Verzweiflung. Sie wollen eine Revolution von oben. Dem Minister des Innern, der so zweifelhafte Elemente in seinem Ressort beschäftigt, wie ich gestern geschildert habe, sollte man sein Gehalt verweigern. Hätten wir ein Ministerverantwortlichkeitsgesetz, so würden wir ihn in den Anklagezustand versetzen und seine Amtsentsetzung fordern. Der Minister hat einmal die Beamten, die sozialdemokratisch wählen, als „Eidbrecher, Lügner und Heuchler" bezeichnet. Das ist vollständig unrichtig. Wenn irgendwo Heuchler und Lügner sitzen, dann sitzen sie (mit einer Bewegung nach dem Ministertisch) hier. (Stürmische Protestrufe bei der Mehrheit.)

Vizepräsident Dr. v. Krause ruft den Redner wegen der letzten Bemerkung zur Ordnung.

Unterstaatssekretär Holtz: Ich möchte scharfe Verwahrung einlegen gegen die Ausführungen, die der Abgeordnete Hoffmann sich gestern gegen den Minister des Innern gestattet hat. Wenn ich davon Abstand nehme, diese Auslassungen als das zu bezeichnen, was sie sind, und sie zu brandmarken, so tue ich es mit Rücksicht auf die Würde des Hauses und auf die Schranken, die mir parlamentarisch gezogen sind. Welchen Eindruck der Abg. Hoffmann erweckt hat, darüber ist kein Zweifel. Das Wort „Pfui" ist ein Ausdruck des Ekels und der Verachtung. (Abg. Hoffmann ruft: Den habe ich auch!) In wie weiten Kreisen des Volkes das Vorgehen des Abg. Hoffmann verurteilt wird, das zeigt ein Artikel der „Berliner Volkszeitung". Darin heißt es: „Wir sind die letzten, die die parlamentarische Redefreiheit beschränken wollen. Aber der Anstand muß unter allen Umständen gewahrt werden und die sozialdemokratische Fraktion der Zweiten preußischen Kammer sollte darauf sehen, daß solche Ent-

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 2

Eine stattliche, runde, wohlerhaltene Frau in schwarzem Kleid mit weißer Schürze und einem mächtigen Schlüsselbund an der Seite, die plaudernd zwischen den paar Gästen herumging, trat zu ihm.

„Was wünscht der Herr?" fragte sie geschäftig und stützte sich lächelnd auf die Lehne eines Stuhles.

Der Fremde bestellte ein Viertel Wein, das die Kellnerin auf einen Wink sogleich brachte.

„Nun, was gibts denn Neues in Winkel, Frau Wirtin?" frug er und lud sie ein, sich an dem Tisch niederzulassen, was sie auch tat.

„Du mein — Neues in Winkel? Da wüßt' ich schon nicht viel. Geht immer alles so fort — die Herren Gewerken werden immer reicher."

„Aha, die Herzogs! Der junge hat wohl geheiratet, nicht wahr?"

„O, schon vor sechs Jahren. Eine schöne Frau, die Frau Konstanze! Ja, ja, jetzt schaut er freilich nach keiner andern mehr aus, der Herr Richard, und gar seit sie ihm den Erben geschenkt — rein verrückt ist er vor Stolz und Glück über den Buben, obwohl — aber was schwatz' ich da zusammen! Das kann ja den Herrn gar nicht interessieren."

„Doch, doch, schöne Frau Rosenauerin."

„Ah, der Herr kennt mich? War der Herr denn schon einmal in Winkel?"

„Vor zehn Jahren — ja. Vor zehn Jahren."

„Du lieber Gott, denn —! Damals hat ja noch mein seliger Seliger gelebt!"

„Was — ist der Rosenauer gestorben?"

„Aber schon längst, mein lieber Herr! Seitdem hab' ich noch zweimal geheiratet, und heut bin ich eine dreifache Witwe. Ja, ja, so hart geht es einem oft auf Erden!"

„Na, angeschlagen hat es Ihnen nicht schlecht," lachte der Fremde, „Sie blühen ja noch heute wie eine Maienrose."

„Ja, eigentlich ist es wahr! Die Männer haben mir nicht viel Freude gebracht. Der erste war immer krank, der zweite saugrob, und der dritte — Du lieber Gott, der war mehr betrunken, als sonst was. Gott habe sie alle drei selig. Ich tue mich völlig leichter ohne sie!"

„Also, und die Herzogs werden immer reicher?" begann der Fremde nach einer Pause wieder. Die Rosenauerin klimperte mit den Schlüsseln.

„O je, — es ist halt viel da! Wenn die überhaupt fertig werden könnten mit ihrem Geld, ich glaube, es würde nicht lang dauern. Denn wie es jetzt vom Herrn Richard getrieben wird — die vornehmen Gesellschaften und immer Gäste und Lustbarkeiten."

„So so."

„Na, mich gehts ja nichts an. Und so lang der alte Herzog noch lebt und die Sabine auf Tod und Leben spart, wird es ja nicht so viel auf sich haben, aber —"

„Aber sein Lebtag tut's kein gut, wenn einer, der es Gewerk führen soll, in die Stadt zum Studieren geschickt wird, nachher keinen Nagel von einer Schraube unterscheiden kann!" fiel ein alter, weißköpfiger Bauer ein, der am Nebentische saß und zugehört hatte.

„Recht hat er, der Ameisöder," bekräftigte die Wirtin. „Was nutzt jetzt dem Herrn Richard sein Doktor Juris? Nichts! Wenn heute der alte in Brixengut die Augen zutut, dann ist er rein auf den Direktor angewiesen und der alte Paur drüben wird sich ins Fäusterl lachen."

„Der zäumt auch das Roß nicht beim Schwanz auf!" nickte der Ameisöder, „das ist ein Schlauer, Feiner — o je!"

„Wieso?" fragte der Fremde.

Und der Ameisöder erklärte: „Ja, der geht schön still Schritt vor Schritt weiter. Selbst ist er nur gemeiner Arbeiter gewesen anfangs beim alten Herzog. Dann heiratet er drin in Seetal die Tochter vom alten Pott — der Pott hat eine kleine Eisenhütte — nichts als Hufnägel macht er, aber wie der Paur einheiratet, wird der Betrieb gleich vergrößert. Nach fünf Jahren kauft er sich schon da in Winkel an. Der alte Herzog lachte bloß. Aber heute lacht er nicht mehr, ein Drittel seiner Gewerke gehört schon dem Paur. Der schickt dann seinen einzigen Sohn in die Welt hinaus, weit, weit fort ins Englische oder gar nach Amerika, sagen sie. Und nicht etwa als vornehmen Herrn! Gott bewahre! Aber dabei wird er halt auch alles von Grund aus lernen und einmal nicht so dumm dastehen, wie der noble, gelehrte, junge Herzog — leider!"

„Ja," lachte die Rosenauerin, „und derweil der Junge draußen lernt, macht sich der Alte da herum immer breiter und größer. Vor einem Jahre hat er gar den Adel bekommen. Paur von Pauregg heißt er jetzt, und weiß Gott, woher ihm das Geld zugeflogen ist — aber er muß alle Taschen voll haben, denn überall kauft er zu, und die noble Villa drüben wird auch einen schönen Batzen gekostet haben. Der Junge wird Augen machen, wenn er heim kommt."

„Was," rief der Fremde und sprang plötzlich auf, „die Villa drüben? Die gehört dem Herrn Jakob Paur von Pauregg?"

„Versteht sich, und die Anna-Hütte draußen im Winkertal hatte er vor vierzehn Tagen auch gekauft! Und der alte Peter Herzog, wenn er mal nach Winkel hereinkommt und seinem ehemaligen Arbeiter begegnet, dann macht er wohl ein Gesicht, als hätte er Holzessig getrunken, aber den Hut zieht er doch gleich vom Kopf, was bei ihm selten vorkommt."

Sie unterbrach sich und warf einen verwunderten Blick auf den Fremden, der den Kopf in die Hand gestützt hatte und seltsam verwirrt vor sich hinsah. Auch der Ameisöder zog die buschigen Brauen hoch und stutzte. Und plötzlich spitzte er die Lippen, während ein schlaues Lächeln über sein verwirrtes Gesicht glitt. Dann sagte er langsam: „Ja, ja, so weit hat es der Jakob Paur gebracht. Aber deswegen ist mir der andere doch lieber. Der hat auch für seine Leute ein Herz."

Der Fremde hob jäh den Kopf.

„Was soll daß heißen?" fragte er rauh.

„Daß der alte Paur ein Feiner ist — aber auch ein Harter."

„Der macht nicht nur aus Eisen Gold, sondern auch aus Schweiß und Elend —"

„Kerl," schrie der Fremde wild und sprang zum zweiten Male auf. „Wie darfst Du das sagen — nimms zurück!"

„Herr," antwortete der andere kalt, „zum ersten bin ich kein „Kerl," sondern der Bauer Ameisöder aus Sankt Gilgen. Und zweitens habe ich nur gesagt, was in Winkel jeder weiß. Kann sein, daß es Ihnen nicht lieb ist — reden Sie darüber mit dem Alten, nicht mit mir. Und jetzt behüt Gott alle miteinander, ich muß heimgehen."

Er nahm seinen Filzhut vom Nagel und verließ ruhig die Stube. Der Fremde stand regungslos am Tisch. In seinen Zügen arbeitete etwas Gewaltiges, seine Brust hob und senkte sich rasch, und die blauen Augen sahen fast schwarz aus.

„Jesi' Marand Josef!" schrie die Rosenauerin plötzlich erschrocken, denn ihr ging ein Licht auf. „Ist die Möglichkeit? Am End' ist der Herr gar der Hans vom Paur! Wo habe ich denn nur meine Augen gehabt? Nein, sowas! Na, nichts für ungut, junger Herr, der Ameisöder schwatzt halt allerhand zusammen, wird nicht so schlimm sein; weiß denn der Herr Vater schon, daß Sie zurück sind? Und so stattlich aufgewachsen ist der Herr! Wenn ich denk', wie er damals vor zehn Jahren als achtzehnjähriges Bürschlein fort ging — nein, das wird eine Freude sein drüben in der Villa und das Fräulein Barbara — oder waren Sie schon drüben, junger Herr?"

Der Fremde schüttelte den Kopf.

„Nein," sagte er, warf ein Geldstück auf den Tisch und wandte sich zum Gehen, „aber nun will ich hinüber. Auf Widersehen, Rosenauerin!"

Kaum hatte er das Haus zum heiligen Florian verlassen, als die Wirtin in die Stube stürzte, wo ihre Schwägerin, die alte Nandl, eben Kartoffeln schälte.

„Nandl!" schrie sie erregt, „jetzt stell' Dir vor, grad' ist der junge Paur heimgekommen, und er weiß kein Wort von allem, was der Alte in Winkel getrieben hat. Nicht mal, daß er die Villa gebaut hat, hat der Hans gewußt!"

Die Nandl ließ das Messer fallen vor Erstaunen. Dann schüttelte sie bedächtig den Kopf.

„Na, da wird es lustig werden in Winkel! Dem Alten sein Gesicht möcht ich bloß sehen, wenn der Junge ihn fragt, woher er das Geld zu allem genommen hat!"

„Bah, sei nur damit still, sonst stecken sie Dich ein dafür — wo wird er es her haben? Verdient halt! Der verstehts doch!"

„Hahaha! Verdient!" Die Alte kicherte vor sich hin. „Müßt rein ein Hexenmeister sein! Na, mir kann es ja recht sein. Wenn es ihm die Leute glauben, und der Hans auch." 216,18

Sie begann wieder Kartoffeln zu schälen, während die Rosenauerin sich in die Stube zurückbegab, um die große Neuigkeit mit ihren Gästen weiter zu besprechen.

leistungen vermieden werden." Mit dieser vernichtenden Kritik kann ich den Abg. Hoffmann in diesem Punkte verlassen. (Stürmischer, anhaltender Beifall. Die darauf folgenden Zwischenrufe des Abg. Hoffmann gehen in den erneuten brausenden Beifallsrufen verloren.) Was die übrigen Ausführungen des Vorredners betrifft, so entbehren die Angriffe gegen die Zensur, die Landräte und Polizeibeamten jeder Begründung. Seine Ausführungen waren für auswärtsstehende Kreise bestimmt. Wenn damit der Eindruck erweckt werden soll, der große Volksmann Hoffmann habe damit recht, so überlasse ich die Würdigung derartiger Anschuldigungen dem Urteil des Hauses. (Lebhafter Beifall; Zuruf des Abg. Hoffmann; Unruhe, erneuter Beifall.)

Abg. Graf v. d. Gröben (kons.): Zunächst spreche ich mein Bedauern darüber aus, daß die Stenographen gestern bis zu so später Stunde ihres Amtes gewaltet haben. Wir sind bereit, eine Aenderung der Geschäftsordnung zu bewilligen, daß nach einer gewissen Redezeit das Haus zu befragen ist, ob der Redner weitersprechen darf. Der starken Verschuldung der Landgemeinden muß entgegengewirkt werden. Wir wollen nicht, daß das Reich sich auf Kosten der Einzelstaaten ausdehnt, und widersetzen uns auch entschieden den Bestrebungen der Linken, die die Stellung des Königs schwächen wollen. Wir wollen auch keine Demokratisierung des Wahlrechts. Wir wünschen, daß der Mittelstand bei den Wahlen maßgebend bleibt. Unser evangelisches Bekenntnis wollen wir uns nicht rauben lassen. Die letzte Rede des Abg. v. Heydebrand hatte nicht, wie der Abg. Lohmann meinte, einen ironischen Beiklang; sie war eine ernste Mahnung zur Sammlung aller nationalgesinnten Kreise. (Beifall rechts.)

Minister v. Dallwitz: Es ist darüber geklagt worden, daß im Kreise Niederbarnim beim Ankauf der Herrschaft Lanke durch die Stadt Berlin die Umsatzsteuer erhöht worden ist. Ich mache darauf aufmerksam, daß die Umsatzsteuer der Stadt Berlin in drei Tagen, die Lustbarkeitssteuer in neun Tagen, die Umsatzsteuer in Niederbarnim aber in neunzehn Tagen erledigt worden ist. Es handelt sich bei dieser Angelegenheit um eine inhaltslose Anklage seitens der Stadt Berlin gegen die Staatsbehörde, die die Umsatzsteuer in Niederbarnim genehmigt hat. Eine solche Kampfesweise, bei welcher die öffentliche Meinung gegen den Staat aufgepeitscht wird, wird man als objektiv nicht anerkennen können.

Abg. Fuhrmann (nat.-lib.): In dem Mißbrauch der Redefreiheit durch den Abg. Hoffmann sehen wir ein unverantwortliches Spiel der Sozialdemokraten mit dem Ansehen des Hauses. (Lebhafter Beifall.) Wir protestieren gegen den Versuch des Vertreters einer kleinen Minderheit, die Mehrheit des Hauses zu verhöhnen. Das einzig Erfreuliche an dieser Debatte ist, daß sie gezeigt hat, daß sich zwischen der Sozialdemokratie und dem Bürgertum eine unüberbrückbare Kluft befindet. (Lebhafte Zustimmung.) Ich möchte warnen, die Geschäftsordnung zu ändern, aber wenn der Mehrheit die Geduld reißt, so ist die Sozialdemokratie schuld daran. Wir bedauern, daß die Freisinnigen unseren Antrag betr. Schutz der Arbeitswilligen ablehnen, weil darin ein liberaler Gedanke, nämlich der Schutz der persönlichen Freiheit, liegt. Wir bedauern auch, daß die Regierung bei Arbeiterstreiks nicht immer mit der notwendigen Energie für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung eingetreten ist. Dann wäre die Vergewaltigung Arbeitswilliger häufig vermieden worden. Bei den Vorbereitungen zu den neuen Handelsverträgen sollen sich Industrie und Landwirtschaft zusammenfinden. Der Block des Fürsten Bülow stand auf schwachen Füßen (Sehr richtig, rechts), aber der Grundgedanke war durchaus richtig. Ein Zusammengehen der Rechten mit der Linken würde in vielen Fällen segensreich sein. Ein Zusammenfinden der bürgerlichen Parteien ist aber nur möglich, wenn sie sich gegenseitig die nötige Achtung entgegenbringen. (Lebhafter Beifall bei den Nationalliberalen.)

Minister v. Dallwitz: Die Behauptung des Vorredners, daß die Staatsbehörden zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit nicht immer mit der nötigen Energie eingeschritten seien, kann ich als zutreffend nicht anerkennen. Durch Polizeiverordnungen und entsprechende Anweisungen an die Exekutivgewalt wird das Erforderliche veranlaßt.

Abg. Herold (Ztr.): Ich hoffe, daß sich zur Aufrechterhaltung unserer altbewährten Wirtschaftspolitik die alte Zollmehrheit zusammenfinden wird. Einen vermehrten Schutz der Arbeitswilligen lehnen wir ab. Daß die Organisation der christlichen Gewerkschaften sich gegen die Unternehmer richtet, ist eine ganz unbegründete Behauptung. In der Ostmarkenpolitik scheint es sich um eine Art Nebenregierung zu handeln. Es ist eine schreiende Ungerechtigkeit, daß das Jesuitengesetz immer noch nicht aufgehoben worden ist. Wir sind es nicht, die den konfessionellen Frieden stören.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag 12 Uhr vertagt. — Schluß 5 Uhr.

Vermischtes.

* Das Schulkino. Die Stadt Solingen bekommt ihr Schulkino. Der dortige städtische Finanzausschuß beauftragte die Stadtverwaltung, eine Vorlage auszuarbeiten für die Veranstaltung von kinematographischen Familien- und Kindervorstellungen in einem von der Stadt zu mietenden Kino oder in einer städtischen Schule. Die Kosten sind auf 5000 M. im Jahre veranschlagt worden.

** Der zweite Hofball im Berliner Schloß fand am Mittwoch abend statt. Es folgen noch der sog. Fastnachtsball und der Schlußball, dann wird wieder ein großer Teil des Hoflagers nach dem Neuen Palais bei Potsdam verlegt.

** Die sieben Weltwunder der Gegenwart. Ein Berliner Blatt hatte auf dem Wege des Preisausschreibens seine Leser gefragt, welches die sieben Weltwunder der Gegenwart seien. Die meisten Stimmen vereinigten sich auf folgende Liste: 1. drahtlose Telegraphie, 2. Panamakanal, 3. lenkbares Luftschiff, 4. Flugmaschine, 5. Radiumanwendung, 6. Kinematograph, 7. der „Imperator".

** Sehr große Herings- und Sprottenschwärme sind wieder in der Elbmündung aufgetaucht und haben den Finkenwärder Fischern ersehnten Verdienst gebracht. Die Hamburgische Fischereidirektion ermahnt die Fischer, den Fang nicht allzu billig zu verkaufen und beruft sich auf Bismarck, der einmal sagte, der Hering verdiene ebenso geschätzt zu werden wie Austern und Kaviar. Bekanntlich eignet sich das feine, zarte Fleisch des Herings vorzüglich zu besseren Marinaden. Was die Sprotte angeht, so haben die Norweger seit einigen Jahren eine Oelsprotte in den Handel gebracht, die der französischen Oelsardine empfindliche Konkurrenz macht.

** Die neuen Pariser Frühlingshüte zeigen eine auffällige Neigung zu Formen, die an historische oder — militärische Kopfbedeckungen erinnern. Da taucht der Marquis-Hut auf, der Zwei-, Drei- und Viermaster, ja, es fehlt nicht an Modellen, die die ausgesprochene Form eines Helmes haben. Eine Neuheit stellen die aus Hahnenhals, also aus dem Balg eines Hahnes, geklebten Hüte dar, die mit hohen, wippenden Hahnenfedern geziert werden.

dt. Chikago, das moderne Babylon. In Chikago werden nicht weniger als vierzehn verschiedene Sprachen gesprochen. In bezug auf seine ausländischen Kolonien ist Chikago, nächst Prag, die zweitgrößte tschechische Stadt der Welt; es ist die drittgrößte schwedische, die viertgrößte polnische und die fünftgrößte deutsche. An vierter Stelle unter allen deutschen Städten der Welt steht Neuyork, an sechster London. In einer der größten Fabriken Chikagos, die 4000 Personen beschäftigt, kann man die Vertreter von 24 verschiedenen Nationalitäten finden. Die Hausordnungen sind in acht verschiedenen Sprachen gedruckt.

Schwedens Befestigungsanlagen.



Die Befestigungsanlagen Schwedens und seiner Nachbarstaaten.

Den Anlaß zu dem imposanten Bauernzuge nach Stockholm gab bekanntlich die Sorge der schwedischen Bauern vor einem Angriff des übermächtigen russischen Nachbarn auf ihr nicht ausreichend durch Befestigungen geschütztes Land. Es dürfte mit Rücksicht auf die aus diesem Grunde in Schweden eingetretene innere Krise für unsere Leser von Interesse sein, sich an Hand der beistehenden Karte über die Befestigungsanlagen Schwedens und seiner Nachbarstaaten zu informieren.

Die größte und modernste Festung Schwedens ist Boden am Lulea-Elf; sie soll ganz Nordschweden gegen einen russischen Angriff von Finland her sichern. Während das schwedische Heer in sechs Armeedivisionen gegliedert ist, hat Boden eine besondere Garnison an Infanterie, Festungsartillerie und Genie erhalten. Am Kattegat ist Göteburg der Mittelpunkt der schwedischen Küstenbefestigungen, während an der Ostsee Karlskrona befestigter Kriegshafen und Hauptflottenstützpunkt ist. Die Landeshauptstadt Stockholm ist durch die Küstenbefestigungen von Oscar Fredericksborg und Waxholm, sowie durch teilweise noch im Bau befindliche, Landesbefestigungen geschützt. Auf der Insel Gotland befinden sich stärkere Befestigungsanlagen bei Farösund, während die an der Westseite des Wettersees gelegene Festung Karlsborg bestimmt ist, die wichtigste Zentralfestung des Reiches zu werden.

Zu den Unruhen in Tokio.

In Tokio haben sich Aufruhrszenen ereignet, welche bei der impulsiven Veranlagung des japanischen Volkes für die Regierung die schwerwiegendsten Folgen haben können. Die Erregung der Bevölkerung Tokios über die Bestechungsaffäre in der japanischen Marine und über die Steuern für Zwecke des Heeres und der Flotte hat einen bedenklichen Grad erreicht. Sie hat zu schweren Ausschreitungen geführt, deren Folgen noch nicht zu übersehen sind. Die vor dem Parlament versammelte Menge drang, wie berichtet, als ihr die Ablehnung des von der Opposition eingebrachten Mißtrauensvotums gegen die Regierung mitgeteilt wurde, in die Höfe des Parlaments ein und versuchte, die Türen zu sprechen. Gegen Abend steigerten sich die Tumulte. 3000 Polizeimannschaften in Zivil sind mobilisiert und bemüht, die Gefahr nächtlicher Unruhen abzuwenden. Tokio, das z. Zt. 2 000 000 Einwohner zählt, ist ein ebenso bedeutender Industrie- wie Handelsplatz. Die Straßen sind regelmäßig, breit und sauber und vielfach von Straßenbahnen durchzogen. Unsere Bilder zeigen einige interessante Stellen des heutigen Tokio.



Der Deutsche Landwirtschaftsrat zu den neuen Handelsverträgen.

Der Deutsche Landwirtschaftsrat faßte im Verlaufe der Beratung über die landwirtschaftliche Vorbereitung der Handelsverträge auf Antrag des Grafen v. Schwerin-Löwitz einen längeren Beschluß. Der Antrag lautete: „1. Der Deutsche Landwirtschaftsrat erkennt mit den verbündeten Regierungen an, daß unsere gegenwärtige Handelspolitik und die seit dem Jahre 1906 geltenden Handelstarife sich im allgemeinen für unser gesamtes Erwerbsleben in hohem Maße bewährt haben, und daß daher kein Anlaß zu einer grundsätzlichen Aenderung dieser Politik eines wirksamen Schutzes unserer gesamten vaterländischen Arbeit vorliegt. 2. Dennoch enthalten sowohl unsere Generaltarife als namentlich unser gegenwärtiger Vertragstarif verschiedene für unsere Landwirtschaft und Gärtnerei sehr nachteilige Mängel, deren Abstellung bei einer Neuregelung dringend erwünscht erscheint. 3. Ob zur Abstellung dieser Mängel eine Neuregelung [illegible] Generaltarifs und eine Kündigung einzelner oder [illegible] unserer jetzigen Handelsverträge notwendig sein [illegible] läßt sich heute mit Sicherheit noch nicht übersehen. [illegible] hin wird mit dieser Möglichkeit sowie mit der [illegible] scheinlichkeit gegnerischer Kündigungen schon [illegible] gerechnet werden müssen. 4. In jedem Fall muß [illegible] Landwirtschaft — ebenso wie unsere Industrie, [illegible] bereits in umfangreichem Maße tut — sich [illegible] baldigst auf die Eventualität einer vollständigen [illegible] ordnung rüsten, und zwar durch a) volle Klarheit [illegible] unserer gegenwärtigen Produktionsverhältnisse in [illegible] Betriebszweigen, b) statistischen Nachweis der in [illegible] einzelnen Betriebszweigen auf dem Spiel stehenden Werte, c) Prüfung und Nachweis der unter den jetzigen Vertragsbestimmungen hervorgetretenen Uebelstände. 5. Zur Herstellung dieses Rüstzeuges wird es in [illegible] nächsten Jahren der umfassendsten und opferwilligsten Mitarbeit aller landwirtschaftlichen Kreise bedürfen, die der Deutsche Landwirtschaftsrat mit Zuversicht rechnet."

Die Leitsätze wurden nach kurzer Beratung einstimmig angenommen.

Handel und Gewerbe.

Phoenix, A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb, die Stillegung des Kupferdreher Hochofenwerks [illegible] Gesellschaft vom Roheisensyndikat, wie die „A. [illegible] hört, 650 000 M. geboten worden. Die Stillegung [illegible] bis zum 1. April erfolgen.

Einigung zwischen den deutschen Schiffahrtsgesellschaften. Aus Wien wird gemeldet und an [illegible] ständigen deutschen Stellen bestätigt, daß zwischen [illegible] Herren Ballin von der Hamburg-Amerika-Linie, Heineken vom Norddeutschen Lloyd ein grundsätzliches Einverständnis über die Lösung der Streitfragen im nordatlantischen Schiffahrtsverkehr erzielt ist.

Berlin, 11. Febr. Tendenzbericht. Obwohl der Geldmarkt heute ziemlich leicht war — tägliches Geld wurde mit 3½ und 3 Prozent zu haben — so war die Tendenz [illegible] Beginn an eine etwas schwächere, da von Wien [illegible] die ungünstigen Beurteilungen der Balkanverhältnisse, einige niedrige Notierungen vorlagen. Auch verstimmte der wieder zurückgegangene Januarversand des Roheisenverbandes und die Preisermäßigung für luxemburgisches Roheisen. Kanada, die matt eröffneten, verloren [illegible] 2 Prozent gegen gestern, da die erste Februarwoche [illegible] Minus von 620 000 Dollar gegenüber dem Vorjahre aufweist. Paketfahrt und Lloyd lagen fest auf die [illegible] zwischen den beiden Gesellschaften besprochene Interessengemeinschaft des nordatlantischen Geschäfts. Das [illegible] hielt auch später für diese Papiere an. Sonstige [illegible] lationswerte waren vernachlässigt. Renten waren [illegible] und dreiprozentige Reichsanleihe büßten 0,20, russische Türkenlose ¾ Mark ein. Für Phönix machte sich [illegible] Angebot geltend, worauf der Kurs dieses Papieres [illegible] ging, was weiterhin eine einheitliche Abschwächung [illegible] Montanmarkte im Gefolge hatte. Auch Schiffahrtsaktien büßten eine Kleinigkeit ein. Die im freien [illegible]

[illegible] 11. Febr. Getreidemarkt. Weizen, neuer [illegible] Roggen neuer 1a 15.30, IIa 14.90 M., Hafer neuer 1a 15.70, IIa 14.70, Gerste, 1a 16.20 M. IIa 14.20 für 100 kg. Kartoffeln 2.00—2.50 M., neues 2.80—3.20 M. Luzerner Heu, neues, 4.00—4.40 M für 50 kg, [illegible] Preßstroh 10.00, Dreschstroh 11.00, Roggenrichtstroh 12.00 M. für 500 kg. Miete 6.00 M für 50 kg.

Neuß, 11. Febr. Rüböl 66.50 M. [illegible] waggonweise.

Köln, 11. Febr. Rüböl (in Posten von 5000 kg) 66.00 B. Mai 66.00 G.

Hamburg, 11. Febr., 10 Uhr. Kaffee stetig, März Mai 51½, Sept. 52½, Dez. 52¾.

Hamburg, 11. Febr., 10 Uhr. Zucker stetig, Febr. März 9,42½, April 9,47½, Mai 9,57½, Aug. 9,82½, Dez. 9,67½.

Berlin, 11. Febr. Getreidemarkt. Weizen, vorrätig bis 190, Mai 199,75, Juli 203,25, Sept. 196,75 M. Roggen vorrätig 153 bis 154, Mai 160,75, Juli 163,50, Sept. 159,75 M. Hafer, fein 167 bis 182, mittel 153 bis 166, Mais, amerik. mixed, 169 bis 172, runder 148 bis 152, Gerste, inländ. Futter-, mittel und geringe 144 bis 146, gute 147 bis 156, russ. und Donau-, leichte 134 bis 144, schwere 137 bis 146 M. Erbsen, inländ. und [illegible] Futter-, mittel 160 bis 168, feine und Tauben- [illegible] 192 M. Weizenmehl 21,75 bis 27 M. Roggenmehl [illegible] bis 21,30 M. Weizenkleie, grobe 10,60 bis 11,10, [illegible] 10,60 bis 11,10 M. Roggenkleie 10 bis 10,60 M.

[illegible] gehandelten Erdölaktien konnten sich auf Rückkäufe etwa 4 bis 5 Prozent erhöhen. Privatdiskont 3 Prozent.



Für die Frauenwelt.

Rundschau aus dem Leben und Wirken der Frau.

Die tüchtige Hausfrau.

Von Frau Maria Doering.

(Nachdruck verboten.)

„Woran erkennt man die tüchtige Hausfrau?“ Diese interessante Frage ward jüngst in einem geselligen Kreise aufgerollt.

„Es gibt nichts Einfacheres, als die Tüchtigkeit der Hausfrau gleich bei einem ersten Besuch in der Familie zu erkennen,“ erklärte ein lebhafter Junggeselle, den seine Erfahrungen über das Wesen der Damen vom Ehehafen ferngehalten haben mochten. „Nichts leichter als das,“ meinte er wichtig. „Eine tüchtige Hausfrau erkennt man sogleich an der Art, wie sie einen unerwarteten Gast bewirtet. Eine Hausfrau, die es versteht, ohne viel Aufhebens einen Teetisch in wenigen Minuten herzurichten, oder auch nur einige Erfrischungen, auf einem Tablett zierlich angerichtet, dem Gast alsbald darzubieten, eine solche Hausfrau darf mit Recht als „tüchtig“ gelten. Merkt der Gast dagegen, daß sein Erscheinen und seine Bewirtung der Hausfrau Ungelegenheiten und Störung im Wirtschaftsbetrieb hervorrufen, wird mit Türen und Schüsseln geklappert, gerufen und hin- und hergelaufen und das ganze Haus alarmiert, um ein paar Tassen und Teller auf den Tisch zu bringen, so kommt man zu der gewiß nicht unbegründeten Ansicht, daß die Hausfrau ihren Wirtschaftsbetrieb nicht am Schnürchen hat und sich nicht sattelfest, das heißt über der Situation stehend, fühlt.“

Mit triumphierender Miene hatte der Sprecher sich bei den letzten Worten umgesehen, als erwarte er die ungeteilte Zustimmung der Anwesenden.

Weit gefehlt! Während einige der Herren verlegen zustimmend nickten, begann eine Dame unter beifälligen Bemerkungen ihrer Geschlechtsgenossinnen sich lebhaft gegen dieses drakonische Urteil zu wehren. Man könne auch in einem gutgeleiteten Haushalt, so führte sie aus, nicht zu jeder Zeit auf unerwarteten Besuch vorbereitet sein. Ja, selbst ein sonst sehr willkommener Gast wirke durch sein Erscheinen in ungeeigneten Momenten unfehlbar peinlich störend. „Ich erinnere nur an Wasch-, Reinmache- und Schneidereitage, von Krankheitsfällen in der Familie und Umzugszeiten gar nicht erst zu reden!“ schloß sie mit erhobener Stimme ihre Abwehr.

Wer von beiden hatte recht, der anspruchsvolle Junggeselle oder die eifernde, kleine Dame?

Zweifellos alle beide! Natürlich von ihrem jeweiligen Standpunkte aus. Der Herr vertrat ohne Frage die Anschauung der meisten Männer, die fast ausnahmslos die Eigenschaften einer Hausfrau nach dem Empfang beurteilen, der ihnen bei ihrem ersten Besuche zuteil wird. Und die Dame sprach als vielbeschäftigte Hausfrau, der die peinliche Situation bekannt ist, einen unerwarteten Gast zu ungelegener Zeit freundlich bewirten zu müssen.

Trotz des schroffen Widerspruches zwischen diesen beiden Meinungen gibt es eine Brücke, die über diese Kluft führt: die häusliche Ordnung! — Niemals und durch kein Ereignis darf sie zerstört werden!

In einem planmäßig geordneten Hauswesen, dessen vielfach verschlungene Fäden die Hausfrau nicht aus den Händen läßt, sind alle Arbeiten, die gewöhnlichen wie die außergewöhnlichen, so eingeteilt, daß keine Störung des Betriebes zu befürchten ist.

Gerade zu Zeiten besonderer Arbeiten im Haushalt, wie sie an den gefürchteten Wasch-, Reinmache- und Schneidertagen in die Erscheinung treten, zeigen sich die wohltuenden Wirkungen einer mustergültigen Hausordnung. Soll diese aufrecht erhalten werden, so darf in bezug auf die hauswirtschaftlichen Arbeiten niemals etwas improvisiert werden! Jeder Tag in der Woche muß von vornherein für eine bestimmte Beschäftigung ausersehen und festgehalten werden. Und die nötigen Vorbereitungen für Wäsche, Reinigung oder andere Arbeiten sind bereits am Vorabend zu treffen. Nicht zum wenigsten sollte die Hausfrau darauf bedacht sein, ihr Augenmerk auf die Beköstigung der Familie zu lenken, damit am Tage der vermehrten Arbeitslast Mann und Kinder nicht bei den Mahlzeiten zu kurz kommen und mit mangelhaft bereitetem Essen fürlieb zu nehmen brauchen. —

Nicht um des fremden Gastes willen, dessen Besuch man an besonders arbeitsreichen Tagen getrost ablehnen sollte, sondern um den eigenen häuslichen Frieden aufrecht zu erhalten, um der Familie zu allen Zeiten ein behagliches Heim zu bieten, sorge die Hausfrau für strenge, systematische Ordnung bei der Arbeitseinteilung. Obwohl jeder Tag im Hauswesen sein gerütteltes Maß von Mühen und Lasten bringt, so vermag dennoch die Wirtschaftführende, die mit fester Hand des Haushaltes Steuer führt, dem Haushalt den Stempel stets gleichbleibender Gemütlichkeit aufzuprägen. Und das Geschick, das es ihr ermöglicht, beweist ihre Tüchtigkeit!

= **Die Frauenkleidung im Haushalt.** Unlängst hörte ich Frau Z. in einer Gesellschaft sagen: „Die ganze Woche war ich schon früh in Toilette und es kam kein Besuch. Heute, als ich im Negligee bin, kommt Herr N. Leider konnte ich mich nicht mehr verleugnen lassen, da er mich auf dem Flur traf.“ Im Negligee, dachte ich; worin bestand das wohl? Wahrscheinlich nicht in einem sauberen Morgenkleide. — Es ist Tatsache, und wer hätte es nicht schon selbst erlebt, daß gerade dann, wenn es am wenigsten paßt, wenn es am unerwünschtesten ist, Besuch kommt; aber darum sei unsere äußere Erscheinung zu jeder Zeit so beschaffen, daß wir uns ohne Beschämung vor jedermann sehen lassen können. Ist es auch nur ein ganz einfacher Morgenrock, was tut es? Eine Hausfrau kann nicht schon immer früh in Toilette sein, aber sauber und ordentlich kann sie immer aussehen, auch wenn ein Häufchen Kinder da ist, und wenn die Einnahmen klein sind. Und nun gar die wohlhabende Dame! Um wieviel mehr kann sie den ganzen Tag im Glanz der Reinlichkeit strahlen, und dabei doch modern und fein gekleidet sein! Dennoch kannte ich eine Dame, die viele gute Eigenschaften besaß, aber auch leider eine sehr schlechte, nämlich die, daß sie es nicht der Mühe für wert hielt, im Hause nett und ordentlich gekleidet zu sein. Da huschte sie in einem schmutzigen, defekten Schlafrock und in niedergetretenen Pantoffeln umher, ein zerknittertes Morgenhäubchen auf dem unfrisierten Haar, in steter Angst, daß Besuch sie überrasche. Natürlich huldigte auch sie der gesellschaftlichen Unsitte, sich verleugnen zu lassen. Deshalb war sie nur von wenigen ihrer Bekannten in diesem Aufzuge gesehen worden, aber es war doch kein Geheimnis, wie sie im Hause aussah, und wenn sie auch bei elektrischem Licht in der ganzen Pracht einer glänzenden Toilette erschien, so konnte das doch das Renommee nicht auslöschen, in dem sie stand. — Es sollte keine Frau nach dieser Schablone handeln, ganz abgesehen davon, daß verblühende Schönheit durch Unsauberkeit hervortritt. „Meine alte Lotte,“ d. h. das Dienstmädchen, behauptete, indem sie mir als sechsjährigen Wildfang das widerspenstige Haar glättete, nicht mit Unrecht: „Kopp un Foot glatt, dat is de beste Brutschatt“ („Kopf und Fuß glatt, das ist der beste Brautschatz“). Die alte Lotte ist längst gestorben, aber ihr Lieblingsspruch lebt noch frisch in meinem Gedächtnis, wohl beherzigt. Lassen wir diese Betrachtung ausklingen mit des Dichters Worten: „Eine Frau mit ungeordnetem Haar gleicht einer Landschaft, die mit Nebel bedeckt ist,“ und in dem Spruch, den wir alle wohl schon in der Fibel lernten: „Reinlichkeit sei meine Freude, sie ziert mehr als Gold und Seide.“

= **Verpackung der Eier.** Beim Versand von Eiern, namentlich nach größeren Entfernungen, empfiehlt es sich nicht, Stroh zum Verpacken zu verwenden. Das Stroh zieht die Feuchtigkeit an und dadurch wird ein schlechter, dumpfiger Geruch verursacht, der sich den Eiern mitteilt. Im Winter versandte und in Stroh verpackte Eier, welche in den bekannten Eierkisten liegen, verlieren besonders häufig durch den muffigen Geruch des Strohes an Wohlgeschmack. Diesem Uebelstande beugt man dadurch vor, daß man nur noch Holzwolle zum Verpacken verwendet. Die Holzwolle übt keinen nachteiligen Einfluß aus auf die Eier. Beim Bruch einzelner Eier auf dem Transport wird der Inhalt von der Holzwolle vollständig aufgesogen, so daß eine schädliche Einwirkung auf die anderen Eier nicht vorkommen kann.

= **Kartoffelgerichte.** Kartoffelstierz auf feinere Art. Schöne mehlige Kartoffeln werden vorsichtig mit Milch weich gekocht, bis sie sich zerdrücken lassen, dann stampft man sie gut ab, wie zum Püree, und rührt so viel Mehl dazu, als sie aufnehmen. Nun hebt man mit dem Löffel große Klöße heraus, gibt sie in heißes Rinderfett, läßt sie einmal aufkochen, hebt sie heraus und bestreut sie dicht mit Zucker und Zimmt. Man häuft sie schichtenweise auf der Schüssel zu einem Berge und kann noch etwas Fett darüber geben.

Kartoffel-Koteletts. Man verrührt 50 Gr. Butter zu Sahne, gibt drei Eigelb, etwas Zucker und süße Sahne oder Milch dazu, ferner so viel geriebene Kartoffeln, bis es zusammenhält, und gießt zuletzt den Schnee der Eier darunter. Von der Masse formt man kleine Koteletts, streut Semmel darauf und bratet sie in Butter. Dazu reicht man geschmortes Obst oder Obstsaucen.

Kartoffelspeise. 200 Gramm in Brühe gar gekochter Reis, in Scheiben geschnittene Kartoffeln, 125 Gramm Parmesankäse, zwei würflig geschnittene Heringe und etwas Fleischwurst oder Schinken werden schichtweise in eine Form gepackt. Wenn diese gefüllt ist, wird reichlich ½ Liter saure Sahne darüber gegossen und die Speise in den Bratofen geschoben. Hier läßt man sie so lange stehen, bis alles gut durchgezogen ist und die Sahne anfängt, oben braun zu werden.

= **Feiertage.** Die Christen feiern den Sonntag, die Griechen den Montag, die Perser den Dienstag, die Assyrer den Mittwoch, die Aegypter den Donnerstag, die Türken den Freitag, die Juden den Sonnabend — und die Faullenzer alle Tage.

(*) **Chinesische Aerzte.** In China wählte man sich ehedem einen Hausarzt, und bezahlte ihn, wenn man sich wohlfühlte. Es wird ihm eine kleine Summe für jeden Tag ausgesetzt, den man ohne Krankheit oder Unpäßlichkeit verlebt; sobald aber eine Krankheit oder Unpäßlichkeit eintritt, bekommt der Arzt nichts bis zur vollständigen Heilung. — Auch diese Methode kann ihren Vorzug haben.



Diethelm von Buchenberg.

Eine Schwarzwäldergeschichte von Berthold Auerbach.

(Nachdruck verboten.)

12]

19. Kapitel.

Zum großen Pferdemarkte, der alljährlich in der Hauptstadt abgehalten wurde, schnallte sich Diethelm eine vollgestopfte Geldgurte um, er wollte sich ein neues Gespann kaufen. Fränz ließ sich davon nicht abbringen, mit nach der Hauptstadt zu reisen, was sie einmal wollte, das mußte auch geschehen.

Am Morgen, als Munde kam, schickte sie ihn noch einmal nach Hause, er mußte die neuen Kleider anziehen, die sie nach städtischer Tracht für ihn bestellt hatte. Als er wieder kam, knüpfte sie ihm das Halstuch nochmals anders und sagte dann frohlockend, sich vor ihn hinstellend:

„So. Siehst du? So, jetzt bist du ein Mann, der sich sehen lassen darf.“

Schon beim Einsteigen gab es Streit. Fränz behauptete, ein Brautpaar gehöre beisammen, und der Vater solle auf den Vordersitz und kutschieren. Aber Munde willsahrte ihr nicht, und Fränz beruhigte sich erst, als ihr Munde sagte, daß die Herren in der Stadt oftmals selbst kutschieren. Draußen vor dem Dorfe gab es abermals Händel. Diethelm wollte, daß Munde die Geldgurte umschnallte, und setzte selbstverräterisch hinzu: „In der Stadt kannst du sie mir wiedergeben.“

„Das leide ich nicht,“ schrie Fränz, „entweder — oder, entweder behaltet Ihr die ganze Zeit die Geldgurte, oder mein Munde behält sie. Er ist nicht Euer Knecht, ere ist wenigstens grade so viel wie Ihr. Ihr könnt ja das Geld ins Kutschentruckle tun.“

Das aber wollte Diethelm nicht, sei es, daß er das Geld auch zeigen wollte.

Wo man einkehrte, hatte Fränz bei der Ankunft und bei der Abfahrt noch manchen Zank mit dem Vater und mit Munde. Sie wollte es nicht dulden, daß dieser sich als Knecht benahm, ja, sie weinte vor Zorn, als Munde ihr nicht nachgab, und sie sprach oft stundenlang kein Wort mit ihm.

Man kehrte in der Hauptstadt im Rautenkranz ein, und Fränz war wenigstens einigermaßen zufriedengestellt, als Munde beim Absteigen sagte:

„So, jetzt beim Heimfahren könnt Ihr kutschieren, Schwiegervater. Komm, Fränz, wir zwei wollen zusammenhalten. Weißt noch, wie oft ich da bei dir gewesen bin? Ich freue mich, gerade hier zu zeigen, daß wir doch noch ein Paar geworden sind.“

„Siehst jetzt, daß ich recht habe?“ entgegnete Fränz, als sie mit ihrem Bräutigam allein war. „Mit meinem Vater kommt kein Tochtermann aus, der ihm nicht den Meister zeigt.“

Sie blieb stets bei diesem Gedanken.

Im Rautenkranz war schon heute ein buntes Gedränge von Menschen in Trachten aus allen Landesgegenden. Aber mitten im Gewoge beharrte die stattliche Rautenwirtin an der Anrichte, und je lärmender und unruhiger es um sie her wurde, um so bedachtsamer und gemessener erteilte sie ihre Befehl, und zählte alles genau nach, was aufgetragen wurde. Dazwischen fand sie immer noch Zeit, auf Nachfragen der Gäste bündigen Bescheid zu geben.

Als sich Fränz mit Munde zu ihr hindurchgedrängt hatte, wurde erstere mit besonderer Freundlichkeit bewillkommnet. Die Rautenwirtin sagte, daß der Schaffner, mit dem sie damals gefahren sei, Fränz nicht genug habe rühmen können, und wie man ihr überhaupt viel Gutes nachsage, daß sie Vater und Mutter so getreulich pflege. Fränz war stolz und hochfahrend, und doch war es ihr beim Lob der Frau Rautenwirtin, als setzte man ihr eine Krone auf. Mit seltsamer Befangenheit sagte nun Fränz, daß sie mit Munde verlobt sei. Die Rautenwirtin zog nur ein wenig die Brauen ein und sagte: „Das ist schnell gegangen. Ich wünsche Glück.“

Dann wendete sie sich um und gab anderen Gästen Bescheid.

Munde saß verdrossen bei Fränz. Die Eifersucht hat einen raschen Scharfblick, er behauptete, Fränz schäme sich seiner, und durch diesen offenen Ausspruch wurde die noch halb schlummernde Empfindung der Fränz plötzlich geweckt.

„Und wenn es wäre,“ sagte sie aufbegehrend, „wenn ich ein Mann wäre, ich tät mir eher die Zunge abbeißen, ehe ich einem Mädle sagen tät, es kann sich meiner schämen. Aber du, freilich, du bist dagestanden wie der Bub, der die Milch verschüttet hat. Ich sage es dir noch einmal, du mußt ganz anders werden, oder du bringst es noch dahin, daß ich mich deiner schäme, ja, dahin bringst du es, ja, daß du es nur weißt.“

Munde behielt nur die ersten Worte der Fränz, und er fühlte, daß sie recht hatte. Die gereizte Seelenstimmung hat aber etwas wahrhaft Ansteckendes. Munde war von Fränz gedemütigt worden, und nun mußte er ihr Gleiches vergelten. Mit fast schadenfroher Miene sagte er: „Mir hat es für dich einen Stich ins Herz gegeben, wie die Rautenwirtin dich gelobt hat, daß du so ein gutes Kind gegen deinen Vater bist. Wenn die Leute wüßten, wie es eigentlich ist . . . .“

Fränz knirschte die Zähne übereinander und sah Munde mit einem zermalmenden Blick an. Sie wollte aufstehen, aber Munde hielt sie fest und sagte begütigend: „Wir wollen gar nichts mehr reden. Ich gehe jetzt noch ein bißle in die Kaserne zu meinen Kameraden. — Vergiß alles und denke gut an mich. Gib mir eine Hand. So, bebüt dich Gott.“

Munde ging nach der Kaserne. Er war jetzt ein ganz anderer Mensch als vor wenigen Monaten, da er diesen Weg so oft abgeschritten. Zuerst, als ihm der Vater das Erbe der Rache aufdrängen wollte, und dann, als er von Diethelm das Erbe des Verbrechens überkam, war in sein träumerisches, still umfriedetes Wesen eine gewaltige Gärung gekommen, er war zaghafter und kraftloser als je. Er war überhaupt nicht geschaffen, sich mit fester Hand ein Schicksal zu bereiten: von Kindheit auf war Medard der Führer und Ratgeber in allem, als Hirte führte er fast ein gedankenloses Leben, pfeifend und rauchend, und als er Soldat wurde, brachte auch dies keine bedeutsame Wandlung in ihm hervor.

Jetzt, so plötzlich in die Erfüllung seines einzigen und höchsten Wunsches eingesetzt, ging er oft wie traumwandlerisch umher, und nun der Gedanke an das geschehene, noch so dunkle Verbrechen schreckte ihn oft auf. Er freute sich, daß er Fränz gewonnen und all das Große dazu, er wäre aber am liebsten Hirte gewesen, träumend wie in alten Tagen, bei seiner Herde. Das viele Gut und die tausend Tätigkeiten, die er übernehmen sollte, erdrückten ihn fast. Darum konnte er dem Wunsche der Fränz nicht nachgeben, ihm war es ja lieb, wenn Diethelm so lange als möglich alles unter seiner Obhut behielt.

Jetzt, auf dem Wege nach der Kaserne, da sagte er sich, daß Fränz doch recht habe, er müsse anders auftreten, kecker und umsichtiger. Nicht nur seine Liebe zu Fränz stieg aufs neue in ihm auf, er empfand auch eine große Hochachtung, vor ihrem energischen Wesen, das, allzeit geweckt, den Dingen scharf ins Auge sah und sie frei beherschte. So kam er zu den Kameraden und wußte seine künftige Tätigkeit bereits so lebendig als wirkliche darzustellen, daß alle staunten, wie sich der Pfifferling, wie sie Munde genannt hatten, verändert hatte. Als er zuletzt sagte, daß er morgen auf dem Markt vier Pferde einkaufe, beschlossen unter Jubel der Feldwebel und einige Kameraden, auch auf den Markt zu kommen, um zu sehen, wie der Pfifferling das mache.

Stolz aufgerichtet, mit gespanntem Selbstgefühle, kehrte Munde in den Rautenkranz zurück, er wollte seiner Fränz Abbitte tun, daß er so bös gegen ihr gewesen sei, und ihr sagen, wie er sich nun wacker ins Geschirr legen wolle, daß es ihm landauf, landab keiner voraus tun könne.

Als er in den Rautenkranz trat, hörte er in der Küche die Stimme der Fränz, die sagte:

„Das ist ja prächtig, daß Sie Kellner im Wildbad geworden sind. Ich komme diesen Sommer mit meinen Eltern auch dahin.“

„Aber Sie sind Braut,“ sagte eine Männerstimme.

„Ja, mit mir,“ sagte Munde eintretend. Er sah einen Mann — es war der älteste Hausohn aus dem Rautenkranz — der die Hand der Fränz hielt.

„Ich gratuliere,“ sagte der Nebenbuhler, schnell die Hand loslassend, und Munde erwiderte:

„Danke schön. Komm mit, Fränz, in die Stube.“ Er faßte sie nicht eben zart am Arm, und Fränz machte große Augen, als er ihr allein sagte, daß das Scharmutzieren ein Ende habe, und ob sie mit den Eltern ins Wildbad gehe, darein habe er auch noch ein Wort zu reden. Fränz widersprach heftig, und Munde erklärte, daß er von dieser Stunde zu regieren anfange über alles, was ihm gehört, und das sei vor allem seine Frau, es müsse ja Fränz recht sein, daß er sich als Mann zeige.

„Zeig es zuerst beim Vater. Bei mir brauchst nicht anfangen,“ stachelte Fränz, der diese Wendung gar nicht lieb war. Munde sprach wiederholt und in verstärkter Weise seinen Herrscherklan aus, und der Abend dieses unruhevollen verhetzten Tages schien doch noch erwünscht auszuklingen.

Schon am frühen Morgen jedoch hatte Munde einen gewaltigen Zank mit seinem Schwiegervater, er wollte sich die Geldgurte umschnallen, Diethelm aber lachte ihm ins Gesicht.

„Dann reiße ich sie Euch auf öffentlichem Markt vom Leib herunter, wenn Ihr mich so gehen lasset und ich Euch damit sehe;" drohte Munde und ging hinab in die Wirtsstube.

Diethelm schaute hoch verwundert dem so plötzlich Veränderten nach, und Fränz sah mit Schrecken die böse Saat aufgehen, die sie gesäet. Sie wußte aber den Vater doch dahin zu beschwichtigen, kein Geld mit auf den Markt zu nehmen, die Leute könnten es für Prahlerei ansehen, und das müsse man vermeiden nach so einem Unglück. In der Wirtsstube übergab hierauf Diethelm der Rautenwirtin die Geldgurte zum Aufbewahren, und Munde lächelte vergnügt zu seinem Siege. Diethelm traf hier viele Bekannte, unter denselben auch den Reppenberger und den Steinbauer.

Munde trat auf Diethelm zu und wiederholte in entschiedener Weise einen früher gemachten Vorschlag, daß man die Rappen gegen gute Ackerpferde vertausche, sie brauchten ja keine Kutschenpferde mehr.

Diethelm widersprach heftig, und der Steinbauer, der sich sonst nicht in fremder Leute Sachen mischte, ließ sich doch zu den Worten herbei:

„Dein Tochtermann hat recht, Gäule, die gewohnt sind, in der Kutsch' zu laufen, gehen zu Grund, wenn sie wieder auf dem Acker gehen müssen."

Der Steinbauer sagte das mit so schelmisch zwinkernden Augen, daß eine Bezüglichkeit seiner Worte auf die Lebensweise Diethelms kaum zu verkennen war. Diethelm merkte das auch, aber er tat, als ob er es nicht verstände. Ihm war das versessene Wesen des Steinbauern in der Seele zuwider, aber er vermied doch jede offene Feindschaft mit ihm. Er schüttelte lächelnd den Kopf und gab lange keine Antwort, bis er endlich zu Munde gewendet sagte:

„Das ist mein' Sach', Punktum."

Der große Umzug der Marktpferde, der eben an dem Rautenkranz vorüberkam und alles an die Fenster und auf die Straße lockte, unterbrach den Streit, Munde folgte Diethelm auf den Markt. Mitten im Gewühle wurde er von seinem Feldwebel und mehreren Kameraden angehalten, die, wie versprochen, gekommen waren und nun aufs neue ihr Verlangen aussprachen, den Pfifferling einkaufen zu sehen.

„Ist der bärenmäßige Bauer dein Schwiegervater?" fragte der Feldwebel.

„Ja, der ist es." Aber Diethelm war verschwunden. Munde suchte ihn mit seinem Geleite hin und her, ohne ihn finden zu können, und mußte manchen Spott darüber hören, daß er sich nicht getraue, einen Pferdeschwanz allein einzukaufen.

Munde ließ sich diese Neckereien gefallen und schwieg, er wollte nicht weitergehen, als ihm eigentlich zustand. Etwas von der alten Zaghaftigkeit seines Wesens kam wieder über ihn. Er verwünschte es, daß er sich im Uebermut 'Wächter seiner Ehrenstellung zugesellt hatte und hoffte, sie in guter Weise wieder los zu werden. Der Feldwebel war ein Pferdeverständiger und tat sich was darauf zugute, er suchte ein Viergespann gleichgezeichneter Braunen aus, Munde ließ sie sich hin und her vorführen, holte die Rappen aus dem Rautenkranz zum Vertauschen und war eben daran, unter Bedrängen des Feldwebels und der Kameraden in die dargebotene Hand einzuschlagen, als Diethelm herzutrat. Munde hielt ein und rief ihm zu:

„Vater, ich hab' einen Handel gemacht."

(Fortsetzung folgt.)

Perlen der Dichtkunst

Scheiden.

Wenn sich zwei Herzen scheiden,
Die sich dereinst geliebt,
Das ist ein großes Leiden,
Wie's größres nimmer gibt.

Der Arzt des Herzens.

Ein Berliner Lebensbild von F. v. H.

(Nachdruck verboten.)

Die Kronleuchter waren schon angesteckt, der Ballsaal glich einem Treibhaus; in allen Ecken standen Gruppen von Blumen und Bäumen, die beim Scheine der elektrischen Kerzen viel glänzender und malerischer aussahen als beim Sonnenlicht.

Die Vorzimmer boten durch geöffnete Flügeltüren eine reizende Aussicht in den hellen, geschmückten Tanzsaal. Sie waren einfacher eingerichtet, wohnlicher, wenn auch immerhin noch sehr zierlich und reich. Lampen mit farbigen Schleiern ersetzten die strahlenden Kerzen, und weiche Sofas von buntem Plüsch standen einladend hinter Marmortischen, auf denen in künstlicher Verwirrung Bücher mit prächtigen Einbänden lagen.

Als sämtliche Lampen brannten, entfernten sich die Diener, um das Erscheinen der Gäste abzuwarten, und die Dame des Hauses blieb allein in den hellen, festlichen Räumen. Sie sah ermüdet aus, denn alle Vorbereitungen zum Balle hatten ihr obgelegen; die kurze Herrlichkeit war das Resultat von vielen Mühseligkeiten, Aergernissen und Sorgen. Der einfache Anzug, ein graues Atlaskleid mit schwarzer Spitzenhaube, schien in Eile angelegt zu sein, und deutete an, daß keine persönliche Eitelkeit die Festgeberin gespornt hatte.

Die feierliche Stille wurde plötzlich durch den Trauermarsch einer Beethovenschen Sonate unterbrochen; die Töne klangen unbeschreiblich melancholisch, fast schauerlich in der festlichen Umgebung, die nur hüpfende Tanzmusik zu erwarten schien. Halb erschrocken und halb ärgerlich sprang die Dame des Hauses auf und rief ins Nebenzimmer:

„Aber, Lilli wie kommst du dazu, so herzerreißend zu spielen und deinen Anzug durch Niedersitzen am Klavier zu verderben?"

Das angeredete junge Mädchen stand auf und warf sich auf die nächste Ottomane, ohne im geringsten die empfohlene Rücksicht für den Anzug zu beobachten, indem es ausrief: „Ich bin traurig, Mama!"

„Und weshalb? Ist es hier nicht nach deinem Geschmack, habe ich mir nicht alle Mühe und Kosten nur deinetwegen auferlegt. Gefällt dir die Einrichtung nicht?"

„Die Räume sind ganz zauberhaft eingerichtet, liebe, gute Mama — wenn nur andere Menschen kämen! Die Blumen duften, die Kerzen schimmern so magisch, man ist in einer wunderbar erhöhten Stimmung, man erwartet ganz besondere Erscheinungen, wenigstens doch seelenvolle Wesen, aber es wird hier bald von Larven wimmeln, die mir Grauen einflößen — o, wie sehne ich mich nach einem menschlichen Anblick!"

„Aber wir haben ja lauter ausgezeichnete Leute eingeladen! Ich glaube wirklich, der Minister Berg ist, außer uns selbst, der einzige Bürgerliche in der Gesellschaft — ich wundere mich oft selbst, daß wir so ganz und gar in die besten Zirkel aufgenommen sind. Wir haben das gewiß nur deiner ausgezeichneten Persönlichkeit zu danken, mein Töchterchen!"

„O, Mama, was du dir einbildest — deinem Reichtum und den Bekanntschaften, die der selige Vater durch seine Geldgeschäfte gemacht hat, ist es zuzuschreiben. Uebrigens ist es keine große Auszeichnung, daß unsere Einladungen angenommen werden; zu Meiers, zu Klefelds gehen die ausgezeichneten Leute auch, und wir haben durch die Heirat von Papas Schwester ja auch vornehme Verwandten erlangt. Aber, liebe Mama, die beste Gesellschaft hat jetzt wahrlich nur **einen** Vorzug; man langweilt sich mit Anstand, aber man langweilt sich."

„Ich begreife nicht, wie du immer von Langeweile reden kannst! Als ich jung war, kannte ich sie gar nicht; das ist jetzt wirklich eine Modekrankheit!"

„Wir haben keine Illusionen mehr, wir sind blasiert!" seufzte L-

„Das heißt wohl aufgeblasen? Ja, das ist die Jugend, das ist wahr, vorzüglich die männliche. Nichts ist ihr gut genug! Eine Einladung zum Balle nehmen die jungen Herren gewissermaßen nur aus Herablassung und Gnade an!"

„Es haben wohl wieder viele abgesagt, warum verheimlichst du es mir?" fragte das Mädchen mit sichtlicher Unruhe.

„O nein, es wird kein Mangel an Tänzern sein. Wenn sie nur tanzen und nicht, wie gewöhnlich, in den Ecken stehen, während die hübschesten Mädchen stehen bleiben!"

„Darum muß auf einem Privatball ein Ueberfluß an Tänzern sein, denn diese Unart der Herren ist nun einmal Mode. Nun erzähle mir doch, wer hat denn abgesagt? Gewiß wieder Herr von Grawe? Er geht fast nirgends hin und wird mit Einladungen bestürmt. Wie konnte ich auch denken, daß er zu uns käme?!"

„Was kann dir nur an dem blassen, ernsten Menschen gelegen sein? Er ist doch wahrlich eine schlechte Ballfigur. Da lobe ich mir doch den Leutnant von Sommerfeld —"

„Mit den roten Backen? Der ist abscheulich!"

„Oder den Referendar von Werder —"

„Der sieht aus, wie die Wachspuppe in einem Friseurladen."

„Du verachtest sie vielleicht, weil es deine erklärten Verehrer sind. Ach, du gehörst auch zu denen, die stets nach Unerreichbarem streben! Du solltest doch einen der beiden jungen Männer annehmen!"

„Sie bewerben sich um mein Geld, nicht um mein Herz. Wie, kannst du mir da zureden!"

„Nun ja, ohne Geld können sie nicht heiraten; aber du bist hübsch genug, um ihnen persönlich zu gefallen. Setze dir nur keine Grillen in den Kopf, ganz allein um deiner selbst willen geliebt zu werden, damit kannst du leicht eine alte Jungfer werden!"

„Zuweilen denke ich, daß ich gerade dazu berufen bin."

„Torheit! Glaube mir, deine Stimmung wird viel heiterer werden, wenn du erst eine Stellung in der Welt hast, wenn du eine vornehme Dame, eine Frau „von" bist!"

„Also „Geheimrätin" wäre dir nicht genug, Mama? Du warst doch selbst so stolz und glücklich, als dir Papa den Titel geben ließ."

„Nun ja, man muß immer eine Stufe höher steigen. Es würde mich doch freuen, wenn meine Tochter adlig wäre. Auch ärgert es mich oft, wenn die Frauen der adligen Geheimräte mich recht absichtlich geheime Kommerzienrätin nannten, um mich recht fühlen zu lassen, daß ich doch nicht dasselbe sei wie sie, sondern vom Handel abstamme. Ich weiß nicht, wie manche Menschen sich in Achtung zu setzen wissen! Die Mutter des Herrn von Grawe versteht es ganz besonders, und ihr Mann war doch nur ein Arzt, was ja eigentlich ein bürgerliches Gewerbe ist, fast wie Apotheker; aber seit er geadelt wurde, tritt sie auf, als wäre sie eine geborene Fürstin, und ihr Sohn gebärdet sich wie ein wundertätiger Magus."

„Wenn ich nur wüßte, warum du ihn hassest, liebe Mama!"

„Ach, das weiß ich selbst nicht," sagte die alte Dame mit einem Seufzer, der deutlich zeigte, daß sie es recht wohl wußte. „Ich möchte nur wissen, weshalb du ihn verehrst? Du sprachst vorhin von Larven, darunter könntest du ihn zählen."

„Sein Anblick aber würde dem langweiligen Abend Poesie verliehen haben; ich bin ganz niedergeschlagen, wenn er nicht kommt."

„Aber wer sagt denn das? Ich habe ja nichts davon erwähnt. Der Bediente brachte den Bescheid, wenn es ihm möglich wäre, würde er die Ehre haben."

„Wahrhaftig? Ach, so ist doch wenigstens Hoffnung da, und die kann mich den ganzen Abend aufrecht erhalten. Aber ich sehe wohl schlecht aus?" Damit sprang Lilli auf und betrachtete ihren Anzug vor dem nächsten großen Wandspiegel.

„Ganz reizend siehst du aus! Das weiße, duftige Kleid, dazu die weißen Rosen und Perlen im Haar, — du selbst, zarter als Rose und Perle!"

„Ich bitte dich, Mama, bilde dir doch nicht soviel auf meine Reize ein, sie existieren nur in deinen liebevollen Augen."

„Nun, du gehörst zu den gefeiertsten jungen Damen hier."

„Weil ich für reich gelte. Wer selbst genug Geld besitzt, wie Grawe, bekümmert sich gar nicht um mich."

„Du wirst dich doch nicht ernstlich für ihn interessieren?" sagte die alte Dame und sah ihr Herzkind mit ängstlich prüfenden Blicken an.

Lilli machte einige Polkaschritte vor dem Spiegel und sagte ausweichend: „Es dauert doch wahrlich sehr lange, ehe unser Ball angeht, ich spüre schon recht viel Tanzlust in den Gliedern. Wo bleiben nur die Gäste?"

„Ja, es ist unerträglich, sie so lange erwarten zu müssen, das Zuspätkommen wird immer mehr Mode. Doch hält nicht eben ein Wagen still? Ja, sie kommen, es sind schon einige auf der Treppe, — ich erkenne die Stimme der Gräfin Steinbach."

Draußen flüsterte diese mit schlecht unterdrücktem Zorn: „Seht ihr, wir sind richtig die ersten Ankömmlinge! Wie unangenehm ist dies bei den fremden Menschen, die man nur in Verlegenheit setzt, und nichts mit ihnen zu sprechen weiß."

„Aber wir mußten ja früh kommen, es ist noch keine von uns zu einem einzigen Tanze engagiert," lautete die vierstimmige Gegenrede, und die Gräfin mit ihren vier erwachsenen Töchtern rauschte durch die Flügeltüren herein. Sie warf sich mit erzwungener Freundlichkeit der Wirtin entgegen und rief: „Ach, wie erfreut bin ich, Sie endlich einmal allein zu treffen, verehrte teure Frau Kommerz . . . — verzeihen Sie, der lange Titel wird mir so schwer, wie heißt er doch gleich?"

„Nennen Sie die Mama einfach Frau Schmidt, gnädige Gräfin, das hört sie am liebsten!"

„Oder Frau Geheimrätin, das ist auch kurz," sagte die Mama mit ziemlich langem Gesicht.

„Liebe, teure Frau von Schmidt," setzte die Gräfin wieder an, wurde aber in ihren Bestrebungen falscher Zärtlichkeit unterbrochen durch die Ankunft neuer Gäste, die jetzt wie aus einem Füllhorn ins Empfangszimmer strömten.

(Fortsetzung folgt.)

Bis zu 1000 Mark

ist jeder Kunde kostenlos gegen Unfall mit tötlichem Ausgange versichert, der seinen Bedarf in Möbeln oder Garderobe bei der Firma **N. Fuchs, Dortmund, Ostenhellweg 41,** deckt.

Stets billigste Preise.

Anzahlung und Abzahlung bestimmt der Käufer.

Tagesspruch.

Wer sich an andere hält,
Dem wankt die Welt,
Wer auf sich selber ruht,
Steht gut.

Heyse.

Gegen Schund und Schmutz.

Verstärkter gesetzlicher Schutz gegen Schund und Schmutz in Wort und Bild wird neuerdings von vielen Seiten gefordert. Auch bei vermehrter Staatshilfe bleibt doch die Selbsthilfe die Hauptsache, daß nämlich jeder einzelne in dem Bereiche, für den er verantwortlich ist, also zunächst vor allem in der Familie, dazu beitrage, gedruckte und bildliche Schunderzeugnisse fernzuhalten, damit so wahr werde das gute Wort: Ein jeder kehre vor seiner Tür, und rein ist jedes Stadtquartier!

Auf den Weg nach diesem Ziele drängt die Erkenntnis der schweren Gefahren, die der Gesamtwohlfahrt unseres Volkes aus dem Schund und Schmutz in Wort und Bild drohen. Zur Volksgesundheit gehört nicht bloß die des Körpers, sondern auch die des Geistes. Wie zur Wahrung der körperlichen Gesundheit mit gutem Recht die Nahrungsmittelfälschung bekämpft und geahndet wird, so beansprucht nicht minder die Pflege des sittlichen Wohls die Abwehr von Schriften und Vorführungen jeglicher Art, die gegen dieses Wohl freveln. Wären alle, die lesen können, die Heranwachsenden wie die Erwachsenen, so sittlich reif, so innerlich gefestigt stark, daß sie ganz von selber, aus eigenem Urteil und Widerwillen, alle Schund- und Schmutzwaren, die ihnen zur geistigen Speise angeboten und vorgesetzt werden, ebenso wie augenfällig verdorbene und verderbliche Nahrungsstoffe ablehnten und verachteten, so würde es besonderer Maßnahmen gegen schlechte und verderbliche Schriften und Bilder nicht bedürfen, weil ja solche weder Käufer noch Leser finden könnten. Aber dem ist mit nichten so. Gerade die gefährlichen Schriften und bildlichen Darstellungen finden weithin Verbreitung und Zuspruch. Fälle sind nicht selten, daß Schundwerke Millionen von Abnehmern erzielen und den Verlegern Millionen einbringen. Es wird angenommen, daß in Deutschland alljährlich 50 Millionen für schlechte Druckwaren ausgegeben werden. Ein einziger großstädtischer Verlag, der sich mit der Herstellung und dem Vertrieb von Hintertreppenromanen, Traum-, Geister- und Gespensterbüchern befaßt, hat nach eigener Angabe in einem Jahre nicht weniger als 25 Millionen im Umherziehen vertriebener Hefte abgesetzt.

Wie leicht empfänglich ist namentlich die Jugend! Für das Edle und Schöne, aber auch für das Schlechte, Verführerische, das sie, selbst wenn gute Erziehung ihr die Waffen dagegen verleihen, als solches nicht immer sofort erkennen und von sich zu weisen vermag. Wie oft schon ist durch Gerichtsverhandlungen über jugendliche Missetaten erwiesen worden, daß dazu der Keim durch Schriften gelegt worden ist, die mit breitem Behagen wüste Abenteurer oder gar gemeine Verbrecher gleichsam wie Helden und Vorbilder schildern! Gewiß kommt es nicht immer so weit, daß sich die Eindrücke, die jugendliche Gemüter von dem Schund und Schmutz in Wort und Bild empfangen, in die Tat umsetzen, die sogar schließlich gerichtliche Sühne erheischt; aber es ist an zerrüttender und vergiftender Wirkung schon mehr als genug, wenn Sinn und Geschmack von dem Natürlichen und Gesunden abgelenkt und heillos verdorben werden, wenn die Einbildungskraft daran gewöhnt wird, sich in der Vorstellung des Schaurigen und Scheußlichen, des Entarteten und Verkommenen zu ergehen.

Groß genug schon ist die Gefahr, wenn der Inhalt von Schriften und Theaterdarbietungen so beschaffen ist, daß dadurch der Hang zu einer allem Hohen und Idealen abgekehrten Lebensanschauung und Lebensführung gefördert wird, die ausschließlich auf die Befriedigung aller niederen Triebe und Bedürfnisse ausgeht und dazu verhilft, daß liederliche Gesinnungen überwuchern, die Familienbande sich lockern und die guten Sitten untergraben und in Verfall gebracht werden. Unsäglich viel wird heute bei Volk und Jugend, in der Familie und im öffentlichen Leben im Namen von Kunst und sogenannter Literatur gesündigt, insonderheit durch zügellose Witzblätter, die, was seither als unantastbar und verehrungswürdig angesehen wurde, in den Schmutz oder Witzelei und Spötterei ziehen.

Gegen Schund und Schmutz in Wort und Bild gelte die gute Regel, daß für die geistige Jugend- und Volksnahrung das Beste gerade gut genug ist. Lieber wenig, aber Auserlesenes, als viel, das wertlos oder gar schlecht ist!

Welt und Leben

= **Irrenheilungen.** Der Sauerstoff, der bereits in mehreren Fällen als vorzügliches therapeutisches Hilfsmittel dient, hat, wie die „Nature" berichtet, eine neue, eigenartige Heilkraft offenbart. Es ist dem Dr. Toulouse, dem Chefarzt einer der größten französischen Irrenanstalten, gelungen, durch Sauerstoffeinspritzungen überraschende Heil- oder zum mindesten Linderungserfolge bei Geisteskranken zu erzielen. Er ging bei der Verwendung des Sauerstoffes von dem Gedanken aus, daß häufig eine Verlangsamung der Funktionen an eine Erschöpfung der Zentralnerven gebunden ist. Seine Absicht ging nun darauf hin, diese durch Sauerstoffeinspritzungen bis zu 250 Kubikzentimetern Sauerstoff als Höchstgrenze anzuregen. Die Injektion muß langsam und vorsichtig vollzogen werden. Es ließen sich namentlich bei Anfangsstadien von Geisteskrankheiten schöne Resultate erzielen. Die Kranken werden ruhiger, klarer; sie können sogar im Stadium der völligen Geistesverwirrung, kurz nach der Einspritzung, in klarer Weise ihre Gedanken und Empfindungen ausdrücken. Namentlich bei Melancholikern und Epileptikern war die Sauerstoffbehandlung von großem Erfolge. Dr. Toulouse arbeitet nun, zusammen mit anderen Aerzten, die wissenschaftliche Begründung des Verfahrens aus. Er hat sich bereits durch seine Zusammenarbeit mit dem als Nobel-Preisträger gefeierten Dr. Richet einen bedeutenden Namen erworben. Auf ihn geht die bedeutungsvolle Behandlung der Epileptiker auf diätischem Wege, durch Entziehung aller Kaliumchloridnahrung zurück.

= **Fußpflege im Winter.** Auf keinem Gebiet wird mehr gesündigt, nirgends werden mehr Verstöße gemacht, als auf dem der Kleidung. Unverständnis, Leichtsinn und Eitelkeit verbünden sich nur zu oft, um die Rücksichten auf die Gesundheit, die nicht zum wenigsten von der Wahl unserer Kleidung abhängt, hintanstellen zu lassen. Allerdings mag es gewiß nicht leicht sein, den wechselnden Launen des Wetters, das sich gerade in den letzten Monaten des Jahres von der unerfreulichsten Seite zu zeigen pflegt, Rechnung zu tragen; zumal unsere Kleidung ist unter den heutigen Kulturverhältnissen so eingerichtet, daß man ohne ein Verwandlungskünstler zu sein, kaum dem oft innerhalb eines Tages eintretenden Witterungswechsels folgen kann. Im allgemeinen besteht die Neigung, die leichte Sommerkleidung übermäßig lange beizubehalten, selbst wenn die schlanken Quecksilbersäulen bereits mehr als einmal unter den Nullpunkt hinabgesunken sind. Es gibt eben Leute, für die Wintersanfang nur nach dem Kalender bestimmt wird; sie greifen zur dichteren Kleidung nicht früher, als bis sie den ersten tüchtigen Schnupfen oder Husten bekommen haben. Vor allem sollte man beizeiten wärmere Strümpfe tragen. Gerade kalte Füße verursachen fast stets ein Gefühl fröstelnden Unbehagens und erhöhen die Neigung zu Erkältungen. Auch das Schuhzeug verdient in der kalten Jahreszeit doppelte Beachtung. Enge Stiefel pressen den Fuß zusammen, beeinträchtigen den Blutkreislauf darin und begünstigen das Zustandekommen von Erfrierungen. Besonders zu fürchten ist die Durchnässung der Füße; sie bildet oftmals die Ursache hartnäckiger Katarrhe und Entzündungen. Die feinen Beziehungen zwischen entfernt gelegenen Nervengebieten des Körpers sind vielfach diskutiert worden, und es ist eine feststehende Tatsache, die eben in solchen reflektorisch wirkenden Reizen ihre Erklärung findet, daß eine starke Durchnässung der Füße einen Nasenkatarrh, einen Schnupfen hervorrufen kann. Will man die Stiefelsohlen für Wasser undurchlässig machen, so mische man 10 Gramm Bleiessig mit 20 Gramm Firniß unter starkem Schütteln zu einer breiigen Flüssigkeit und trage diese auf die Sohlen auf. Die Stiefel müssen dann etwa eine Woche in einem warmen Zimmer trocknen. Die Strümpfe selbst müssen möglichst aus weicher, poröser Wolle bestehen, um eine ergiebige Wärmeabgabe zu verhüten. Gegen den Gebrauch von Gummischuhen läßt sich nichts einwenden, zumal nicht bei schmutzignassem Wetter. Nur sollte man niemals versäumen, bei längerem Verweilen in einem geschlossenen Raum, im Theater, im Restaurant usw., die Ueberschuhe abzustreifen, um den Füßen die unbedingt erforderliche Lüftung zukommen zu lassen und sie nicht über Gebühr lange in eine Zwangslage hineinzupferchen.

Bunte Steinchen.

Das in der Filmindustrie angelegte Kapital wird auf rund zwei Milliarden geschätzt.